Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

90. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 16. August 1967 | Nummer 33

Gebet

O, Meister, unter Deinen Segenshänden
knien wir und beten Dich im Staube an!
Wir fühlen's, was Du uns vermagst zu spenden,
sonst niemand in der Welt uns geben kann.
Du großer Priesterkönig auf dem Throne,
erhöhter Herzog unsrer Seligkeit,
Du wandelst unsichtbar in unsrer Mitte
und teilest Deiner Jünger Freud und Leid!

In Deiner Gegenwart ist tiefer Friede,
an deinem Herzen da ist sel'ge Ruh'.
Drum tönt's zu Deinem Preis in unserm Liede:
All' unser Sehnen stillst allein nur Du!
Du stärkst die Müden, labst und trägst die Schwachen,
Du heilst die Kranken, läßt die Lahmen geh'n.
Du schlägst die Feinde und wirkst Gnadenwunder
zu unserm Heil durch Deines Geistes Weh'n!

Drum bleib bei uns, denn es will Abend werden,
der Tag entweicht, die dunkle Nacht bricht an!
Wir fürchten uns, allein zu stehn auf Erden
und ohne Dich zu gehn die Glaubensbahn.
In deiner Näh darf uns kein Leid berühren,
Du selbst bist deines Volkes Trost und Schild.
Nur Du kannst sicher uns zum Ziele führen,
wo unser Hoffen dann sich ganz erfüllt!

Jakob Kröker

Haltet an am Gebet (Kolosser 4, 2)

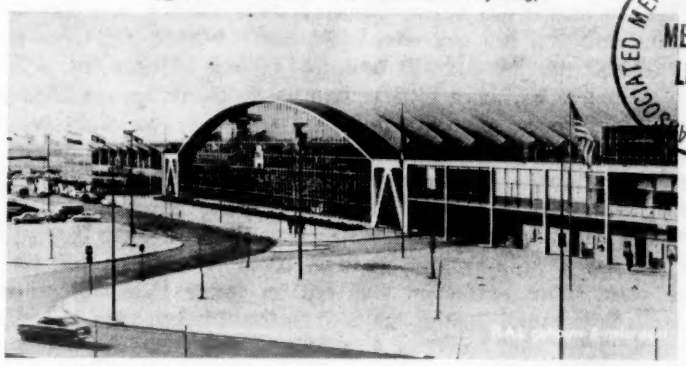
Diese wichtige Ermahnung kommt aus dem Herzen eines Mannes, der am Anfang des Kolosserbriefes schreibt: „Wir hören nicht auf für euch zu beten und zu bitten . . ."(1, 9). Er weiß, wie wichtig das anhaltende Gebet ist, und er weiß auch, wie leicht wir gerade im Gebet müde werden. Bist du ein Beter? Hast du erkannt, daß die wichtigste Beschäftigung deines Lebens das Gebet ist? Vielleicht stimmt etwas in deiner Ehe und Familie nicht! Vielleicht seufzest du über deinen Arbeitgeber oder über deine Angestellten! (Vom christlichen Familienleben ist ja in unserer heutigen Bibellese die Rede.) Prüfe dich einmal, ob es nicht daran liegt, daß du im Gebet laß geworden bist! Halte an am Gebet! Die herrlichsten Siege werden im Gebetskämmerlein errungen. Jener Mann hatte ganz recht, der da bezeugte auf die Frage, wie es ihm ergehe: „Es geht mir gut in dem Maß als ich bete." Was auch heute auf dich einstürmen mag — laß dich nur nicht von dem Angesicht deines Gottes wegdrängen! Halte an am Gebet! Mach's wie jener Freund im Lukas 11, 5—8, der empfing, wieviel er bedurfte.

P. N.

In Amsterdam angelangt

(Zweiter Artikel von Aelt. G. Lohrenz)

MENNONITE BIBLIOGRAPHICAL CENTRE
MENN. HIST. LIBRARY



In diesem Gebäude in Amsterdam, Holland, das als „Doopsgezinde Wereld Congress" bezeichnet wird, fand die 8. Mennonitische Weltkonferenz satt.

Die Nacht im Flugzeug ist kurz. Etwa um 10 Uhr abends gibts ein Abendbrot. Da wir in den Osten mit einer Geschwindigkeit von 550 Meilen pro Stunde fliegen, so tagt es bald darauf. Etwa um 4 Uhr nach meiner Zeit serviert man Frühstück. So früh habe ich es schon lange nicht gegessen.

Bald sehen wir unter uns einen Teil der Niederlande: flaches Land, grüne Felder, bebautes Gelände, das gewesene Heimatland unsrer Vorfahren. Jetzt und auch später, als ich durch die Straßen dieses friedlichen Landes fuhr, legte ich mir die Frage vor, an der ich schon so oft gestanden: War es gut, daß unsre Vorfahren es einst verließen und uns auf eine 400 Jahre lange Wanderung schickten: Die Sümpfe der Weichsel, die Steppen Rußlands, die Prairie Nordamerikas, den Chako Südamerikas? Wie weit liegen die Gräber unsrer Lieben verstreut! War es ein Fehlgriff, war es gut so? Wenn ja, warum war es gut? Brachten wir all diese Opfer nur, und gingen wir die-

(Fortsetzung auf Seite 3—2)

Nachrichten:

— Im MBBC fand ein Orientierungslehrgang für kurzfristige Arbeiter im Christlichen Dienst statt, an dem 26 Glieder der MBG von Kanada und den Vereinigten Staaten teilnahmen.

Der Lehrgang wurde von der MBG-Behörde für Mission und Dienst, unter welcher die Teilnehmer arbeiten werden, veranstaltet. Die Leitung des Lehrganges liegt in den Händen des Exekutivsekretärs der Behörde für Mission und Dienst, Br. Henry Brucks.

In der nächsten Ausgabe der „M.R." folgt ein ausführlicher Bericht über diesen Orientierungslehrgang.

— Im Bulletin der Scott Street-MBG, St. Catharines hieß es wie folgt: „Als Konferenz zahlen wir $23.80 pro Gemeindeglied um unser Schulwesen in der Provinz zu fördern Unsre Gemeinde zahlt $12,066 um unseren Kindern die Möglichkeit zu geben unsere Schulen zu besuchen. Wollen wir diese Gelegenheit wahrnehmen.

— Die Kitchener-MBG hatte in diesem Sommer 333 VBS-Schüler, die von 82 Lehrern und sonstigen Arbeitern betreut wurden. Am 27. August soll nach der Abendandacht das Thema über fernwohnende Glieder der Gemeinde besprochen werden.

— Am 3. September soll in CME, Toronto, Ont., eine „Billy Graham Rally" stattfinden.

— Am 10. und 11. November soll in Toronto die Prediger- und Diakonenkonferenz der MBG abgehalten werden.

— Pred. Jacob Siemens, Coaldale, Alberta diente am 6. August in der Zentral-MBG, Winnipeg, mit einer Abendmahlsbotschaft.

— Pred. Js. W. Redekopp, Pastor der Elmwood-MBG gab einen Bericht von der Mennonitischen Weltkonferenz. Außer ihm waren manche andre Glieder aus dieser Gemeinde auf der Weltkonferenz. Br. Wilhelm Neufeld, der

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Goldene Hochzeit der Geschwister Abram Funk

(Clearbrook, B.C.)

(Siehe das nebenstehende Bild)

Bei schönem Sommerwetter füllten am Sonntagnachmittag, den 16. Juli, Verwandte, Bekannte und Freunde von nah und fern, wie auch die Glieder der MBG-Clearbrook das Bethaus zur goldenen Hochzeitsfeier der Geschw. Abram Funk. Die Feier stand unter dem Motto: „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen."

Pred. Rudy Janzen eröffnete die Feier, indem er das Lied „Lobe den Herren, o meine Seele" singen ließ und das Einleitungsgebet sprach.

Es folgte nun das erste Gedicht in Deutsch, vorgetragen von der Enkelin Lenetta Cramer, London, Ont. Nachdem Br. Janzen die Gäste im Namen der Geschw. Funk mit Ps. 103 willkommen geheißen hatte, folgte von den

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Die „Mennonitische Rundschau"

In alten Zeiten gab man Kindern Namen, die etwas bedeuteten. In der Bibel finden wir öfters die Erklärung irgend eines Namens, der einem Kinde gegeben wurde. Auch das lateinische Sprichwort „Nomen est omen" besagt, daß ein Name eine Vorbedeutung hat. Ich will heute aber nicht über die Bedeutung unserer Vornamen schreiben, sondern mich mit der Bedeutung des Namens unserer Zeitschrift „Mennonitische Rundschau" beschäftigen.

Das Wort **„mennonitisch"** ist ein Eigenschaftswort und sollte eigentlich wie alle Eigenschaftswörter klein geschrieben werden. Und doch ist dieses Wort für uns sehr wichtig und gewöhnlich schreiben wir es mit einem großen „M". Mennonitisch sind wir, weil wir uns nach dem Gründer und Organisator unserer Religionsgemeinschaft **Menno Simons** benennen.

Was wissen wir von Menno Simons? Viele von uns wohl herzlich wenig, denn wann wird von ihm gesprochen? Es wäre vielleicht gut, wenn wir uns wieder ernstlicher mit ihm und mit dem, was er uns zu sagen hat, beschäftigen würden. Er wurde im Jahre 1496 in dem Dorfe Witmarsum in Westfriesland als Kind eines Bauern geboren. In einem Kloster in der Nähe des Dorfes erhielt er seine Ausbildung zum katholischen Priester, und mit 28 Jahren wurde er zum Priester geweiht. Die Heilige Schrift kannte er fast gar nicht und fürchtete sich, sie zu lesen, da er durch sie zu Irrlehren verführt werden könne. Es kamen ihm jedoch Zweifel über die Abendmahlslehre der Kirche, und um diese zu klären, fing er an, das Neue Testament zu lesen. Bald erkannte er, daß die Kirche nicht die rechte Lehre verkündige, doch erst im Jahre 1536 trat er aus der Kirche aus. Bald darauf fand er den Weg zu den Taufgesinnten in den Niederlanden. Im Jahre 1537 wurde er zum Aeltesten der Gemeinde Groningen berufen. Nun setzten Verfolgungen ein, und Menno war um 1544 in der Gegend von Köln am Rhein. Bald aber mußte er weiterfliehen und kam zu den Täufern in Preußen, die aus den Niederlanden dorthin geflohen waren.

Es ist wohl nicht weiter verwunderlich, daß gerade die Taufgesinnten Deutschlands und Preußens sich nach Menno benannten, denn er organisierte und ordnete diese Gemeinden, er hat sie wiederholt besucht, und in Deutschland, in dem Dorf Wüstenfelde in Holstein, ist er begraben. Er starb im Jahre 1561.

Die „Mennonitische Rundschau" hat nun in den 90 Jahren ihres Bestehens einen Teil der Nachkommen dieser Täufer, die nach Preußen geflüchtet waren, dann von dort erst nach Rußland oder Polen weiterwanderten und dann nach Nord- und Südamerika abwanderten, als Familienzeitschrift zu dienen versucht. Mein Vorgänger als Schriftleiter, Br. H. F. Klassen, plant die Geschichte der „Mennonitischen Rundschau" zu schreiben und ich freue mich schon auf die Ergebnisse seiner Nachforschungen. Hoffentlich können wir sie, wenn sie abgeschlossen sind, in unserer Zeitschrift veröffentlichen.

Das Dingwort im Namen unserer Zeitschrift ist **„Rundschau"**. In diesem Wort ist die Aufgabe des Blattes bezeichnet. Wenn man rund herum schaut, gibt das verschiedene Blickrichtungen. Man schaut zurück, vorwärts und nach beiden Seiten. Keine dieser Blickrichtungen darf überwiegen, sonst erhält der Name eine falsche Betonung.

Es ist ein Zeichen des Alters, wenn man vorwiegend von der Vergangenheit spricht. Da die Mehrheit unserer Leser nicht gerade zu den Jungen gehört, erhält unsere Zeitschrift wohl viele Zuschriften, die sich mit der Vergangenheit beschäftigen. Es besteht die Gefahr, daß unsere Zeitschrift eine „Rückschau" wird.

Wir wollen versuchen, auch Material zu bringen, das sich mit der Zukunft befaßt, mit unserer Jugend und deren Problemen, damit wir sie besser verstehen können. Die Bibel beschäftigt sich sehr viel mit der Zukunft, denn alle Prophetie ist ein Blick in die Zukunft. Wir leben in einer Zeit, wo Prophetie in Erfüllung geht. Wir gehen einer glorreichen Zukunft entgegen.

Schließlich ist es sehr wichtig, daß wir auch nach den Seiten schauen. Wir sind nicht allein als Pilger zur oberen Heimat. Neben uns marschieren viele andere, mit denen wir vieles gemein haben, von denen wir uns aber auch wieder in manchem unterscheiden. Es ist unbedingt notwendig, daß wir die Verbindung mit unsren Nachbarn nicht verlieren. Die Hauptsache, die uns alle verbindet, ist, daß der Herr Jesus Christus unser Herr und Meister ist, der uns durch seinen Opfertod erlöst hat und uns nun die Aufgabe gibt, hier in der Welt von ihm zu zeugen. An seiner Person scheiden sich die Geister.

Die Verbindung mit dem Nebenmann ist ganz besonders dann wichtig, wenn der Herr durch dunkle Täler führt. Der Weg der wahren Gemeinde ist rot von Zeugenblut. Auch wir sind nicht sicher, daß der Herr uns nicht schwere Wege führen wird. Die Unruhen in den Großstädten unseres Nachbarlandes reden eine ernste Sprache. Die Mächte der Finsternis erheben das Haupt. Ueberall in der Welt gärt es, und darum wollen wir auch ein Auge auf das Weltgeschehen halten. Die Zeichen der Zeit künden die Nähe der Wiederkunft unseres Herrn und Heilandes an. Darum wachet und seid bereit.

Mann weiß nicht die Stund', wenn der Meister wird kommen;
Doch Zeichen tun kund, daß die Zeit ist der Frommen,
Wann wieder erscheint, den der Himmel genommen,
Doch man weiß nicht die Stund'.

Erich L. Ratzlaff

Der Christ und die Tagespresse

Der Hauptzweck der Sprache ist nicht Gedanken, Empfindungen, Erfahrungen, Geschehnisse oder Lebensweisen zu verdecken, sondern sie kundzutun. Obwohl letzteres in den meisten Fällen als gut und berechtigt angesehen wird, so geschieht oft das Gegenteil davon. Nicht selten wird gesprochen oder geschrieben, wobei das Nebensächliche in Worten gekleidet wird, das Wesentliche aber bleibt ungeschrieben oder es ist zwischen den Zeilen enthalten. Dieses bezieht sich besonders auf Zeitungen, wo das christliche Element fehlt oder ganz im Hintergrund steht. Man mag den Eindruck wahrer Offenheit geben wollen, in Wirklichkeit aber wird das Wesentliche der Oeffentlichkeit vorenthalten und das Minderwertige durch starke Betonung als bedeutungsvoll hingestellt. Politiker, so wie auch Leute gewisser andrer Berufe kennen diese Sprach- und Schreibweise. Recht oft stehen Offenheit oder Verschwiegenheit in enger Verbindung mit Ehrlichkeit und Falschheit. Glücklich sind solche Leute, die ein gutes Unterscheidungsvermögen besitzen und den Weizen des soliden, sinnreichen, aufbauenden Lesematerials von der Spreu des leichtfertigen, begradizierenden und unheilsamen zu unterscheiden wissen.

„Jede Zeit hat die Zeitungen, die sie verdient" (W. M. Gordon). Ist dieser Ausspruch wahr, so haben wir, die wir gegenwärtig leben, Ursache darüber ernstlich nachzudenken. Es ist relativ wahr, daß Zeitungen die Leute beeinflussen und mithelfen ihre Denkweise, ihren Charakter und ihre Lebensweise zu bestimmen, ja ihr ganzes Innenleben zu formen. Dabei ist aber auch nicht zu vergessen, daß Zeitungen sich so gestalten, wie die Leser sie sich wünschen. Also schaffen die Zeitungen nicht nur Menschen, sondern die Menschen schaffen auch Zeitungen.

Christen finden Trost darin, daß nur gewisse, auserlesene Zeitungen, zu ihnen ins Haus kommen. Das hat auch seine Berechtigung, falls die Wahl der Zeitungen auch wirklich mit nüchterner Ueberlegung getroffen wird. Trotzdem aber trägt der Christ nicht nur für sich persönlich eine Verantwortung, sondern auch für seine Familie, Mitchristen, Gesellschaftsgenossen und Landesbrüder.

Obzwar Daniel ein frommer Mann war, der in das wilde Treiben seines Volkes nicht einwilligte, so hatte er jedoch auch ein Gefühl der Verantwortung, nicht nur für sich selbst, sondern auch für sein ganzes Volk. Daher warnte er seine Volksgenossen und betete zu Gott: „Ach lieber Herr . . . wir haben gesündigt, unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden . . wir liegen vor dir mit unserem Gebet, nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit" (Dan. 9, 4. 5. 18).

Obzwar die Tageszeitungen in manchen Beziehungen so gestaltet sind, daß sie sich mit dem ethischen Gefühl ernstgesinnter Christen nicht vertragen, so ist es doch sachlich zu fragen, in wieweit Christen für den Charakter der Tagespresse mitverantwortlich sind. Produzieren und verbreiten Christen religiöse Schriften, so ist es in der Regel der Denominationsgeist der die Leserzahl beschränkt. Tageszeitungen aber werden von fast allen Einwohnern des Landes gelesen. Sie bestimmen zum großen Teil das Denken und Leben einer Nation. Daraus ergibt sich die Frage ob Christen nicht direkt oder indirekt ihren Einfluß geltend machen sollten, so daß die Tageszeitungen nicht zu unzulänglichen Motiven, zu ausschreitenden Methoden und zu alarmierenden Mitteln greifen um das Volk zu beeindrucken, sondern zu Grundsätzen, die aufbauend wirken und zu Prinzipien, die mit der Heiligen Schrift vereinbar sind. Zeitungen, die einen niederreißenden Charakter tragen, haben keine Existenzberechtigung, wohl aber solche, die es sich zur Aufgabe gestellt haben dem Volke gewissenhaft und treu zu dienen.

G. D. Hiebert

Ein neuer Anfang durch die Zusammenarbeit der europäischen Mennoniten

Nach jahrelangen Beratungen wurde am 26. und 27. Mai 1967 in Frankfurt die neue „Internationale Mennonitische Organisation für Hilfswerk und andere Aufgaben" (IMO) gegründet. Vertreten waren die holländischen Mennoniten (Vijzondere Noden), die deutschen (Christenpflicht, Verband und Vereinigung", die französischen und die schweizer Mennoniten. Die Franzosen und Schweizer konnten sich noch nicht zum Beitritt entschließen, sind jedoch bereit, so weit mitzuarbeiten, wie das MCC beteiligt ist.

Damit haben wir in Europa endlich das, was unsere amerikanischen Brüder schon seit Jahrzehnten betreiben: ein zentrales Hilfswerk. Dies wurde umso nötiger, als das MCC fest entschlossen war, sich aus Europa zurückzuziehen. Wieviel Arbeit wäre liegen geblieben! Jetzt wird diese Arbeit nicht nur weitergeführt, sondern auch viel besser mit den andern Hilfswerkarbeiten europäischer Mennoniten koordiniert und darüber hinaus noch erheblich erweitert werden. Bereits in einem Jahr wird man sich fragen, warum wir so etwas nicht schon vor zehn Jahren begonnen haben.

Im Juli dieses Jahres schon wird das MCC das Europazentrum in Frankfurt, Eyssenecksstraße 54, auflösen. Peter J. Dyck geht nach zehnjährigem Wirken nach Amerika zurück, wird dort allerdings im MCC-Hauptquartier in Akron weiterhin für Uebersee-Aufgaben (Europa und Nordafrika) verantwortlich sein. In die Eyssenecksstraße 54 zieht stattdessen das Sekretariat der IMO ein.

Sekretär wird der Holländer Anne de Jong sein. Eine deutsche Sekretärin (die noch zu finden ist und nach der jedermann suchen möge) wird ihn unterstützen. Die Hausmutter sollte aus der Schweiz oder aus Frankreich stammen. Dazu zieht wenig später das MJD-Sekretariat, das jetzt noch mit

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 533-5367
G. D. Huebert, Assistent
abends: LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbahr: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Jörg Ifert in Kaiserslautern sitzt. Das MCC ist eingeladen, ebenfalls ein Büro im Haus zu unterhalten, damit die geplante Zusammenarbeit garantiert ist. Das MCC wird den in Europa schon bewährten John Wieler schicken. Dazu kommt dessen Sekretärin, Miß Warkentin, und ein Paxboy zur Verrichtung von Hausmeisterarbeiten.

Damit wollte man nicht einen neuen, Geld verschlingenden Verwaltungsapparat einrichten. Die Kosten werden überraschend niedrig sein, die Zusammenarbeit macht sie jeder beteiligten Gruppe erträglich. Und der Effekt soll die Investition mehr als rechtfertigen.

Wir können uns besonders freuen, daß auf diese Weise die enge Fühlungnahme mit dem MCC auf einen Boden mit ganz neuen Möglichkeiten gestellt wird. Es wird endlich zu einer echten Zusammenarbeit kommen, in der das MCC nicht mehr nur seine große Organisation für einzelne europäische Freiwillige oder einzelne Spenden zur Verfügung stellt, in der wir als europäische Mennoniten vielmehr gleiche Verantwortung tragen. Es ist zu hoffen, daß die Kräfte zum Dienst an Nächsten und Fernen, die in unsern Gemeinden verborgen sind, durch diese neuen Möglichkeiten geweckt werden.

H. F. in „Der Mennonit."

St. Catharines, Ont.

Prod. Gerhard Epp, St. Catharines, Heinrich Epp, Vineland, und Franz Andres, Leamington, alle von Ontario, fuhren am 20. Juli zur 8. Weltkonferenz. Von dort fahren sie nach der Sowjetunion, wo sie 4 Wochen sein wollen. Sie alle haben dort noch Geschwister. Ein Dr. Voth von Saskatoon und Aelt. Gerhard Lohrenz, Winnipeg, der der Gruppenführer ist, und noch andere, die sich dieser Gruppe anschlossen, sind gefahren.

P. Friesen, Korr.

Aus der Redaktion

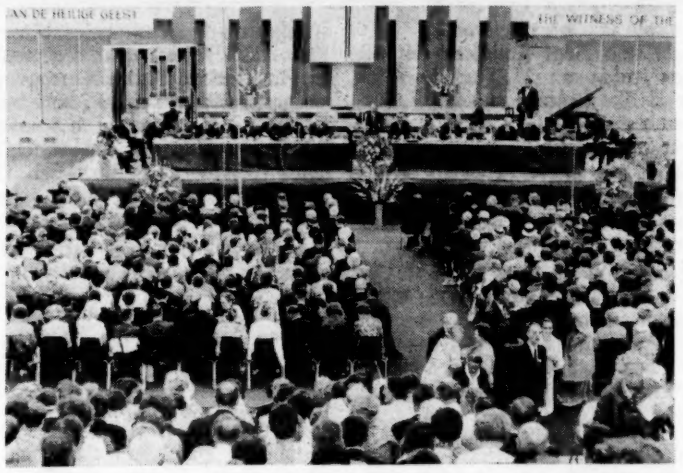
Geschw. Martin P. Dürksen besuchten uns in der Redaktion. Sie stammen aus Vineland, Ont., sind aber gegenwärtig hier in Winnipeg. Sie nahmen an einem Orientierungslehrgang teil, der vom 7. — 11. August im MBBC stattfand. Geschw. Durksen sind Hauseltern in der „Christian Service Unit" in Detroit, Mich., USA, und arbeiten unter der MBG-Behörde für Mission und Dienst. Sie sind froh in dem Herrn in ihrer Arbeit und danken dem Herrn für die Bewahrung während der Unruhen in Detroit. Sie danken den Geschwistern für die Fürbitte und bitten, auch weiter für sie zu beten. Gern würden sie ab und zu einen Brief von ihren Freunden erhalten. Ihre Anschrift lautet:

Martin D. Durksen,
12328 Evanston St.,
Detroit, Mich., USA,
48213

*

Aus Paraguay grüßen unsere Leser Geschwister H. P. Neufeldt. Der Herr hat ihnen die Möglichkeit geschenkt, den Gemeinden im Süden zwei Jahre zu dienen. Sie haben seine Nähe und auch seinen Segen immer wieder verspürt, ob in der Gemeindearbeit oder im Schuldienst an der Jugend.

Da ihre Arbeit um den 15. Oktober zum Abschluß kommt, denken sie schon daran, nach Kanada zurückzukehren. Ihren Freunden möchten sie ihre kanadische Adresse in Erinnerung bringen. Sie lautet: H. P. Neufeldt, Box 43, Yarrow, B.C.



Hier sehen wir den Saal, in dem die großen Konferenzsitzungen stattfanden.

Aus Amsterdam (Von Seite 1—3)

sen oft rauhen Weg nur um schließlich jetzt nun sehen zu müssen, wie unsre Kinder unter allen verschiedensten Rassen und Völkern verschwinden?

Der Zollbeamte in Amsterdam läßt mich und viele andere ohne weiteres durch. Ich brauche die Koffer nicht zu öffnen. Da sehe ich aber, wie er einen Passagieren anhält. Lange sucht er unter seinen Sachen und wühlt in jeder Ecke. Ich habe nicht Zeit und weiß nicht ob er Erfolg hatte. Ich merke nur, daß er den nächsten Passagieren wieder ohne alles durchläßt. Ob diese Leute ihre eigenen Informationsquellen haben?

In der Halle sind zwei Männer. Sie heben ein Plakat hoch „8te Mennonitische Weltkonferenz". Sie holen die Gäste ab und bringen uns zu dem größeren, neueren Gebäude am Stadtrand, wo die Konferenz stattfinden soll.

Wir gehen nun uns zu registrieren. Hier ist Hochbetrieb. Hier trifft man gleich Bekannte aus verschiedenen Ländern, aus Süd- und Nordamerika wie auch aus Europa. Man muß den Holländern Anerkennung zollen. Fast ein jeder von ihnen spricht Englisch und Deutsch. Damit kann sich der Durchschnittsamerikaner nicht mit dem Holländer vergleichen.

Man will uns mit unsern Sachen in unsre Quartiere bringen. Das nimmt aber alles Zeit. So eilig, wie bei uns in Nordamerika, hat es hier niemand. Ich schaue etwas durch die Räumlichkeiten. Alles neu und zweckmäßig. Oeffne auch die Tür in den Waschraum für Männer. Hier sehe ich nun gleich das Bild, daß ich von vorigen Besuchen noch in peinlicher Erinnerung habe. Der Waschraum besteht aus zwei Stuben. Hier in der Vorstube sitzt eine Frau. Auf dem Tische steht ein Teller in dem eine Anzahl kleiner Münze liegen. Die Frau putzt diesen Raum. Die kleine Gabe, die jeder Besucher einlegen soll, ist wohl ihr Lohn. Ich weiß, daß man, wenn man in einem fremden Lande zu Besuch ist, nicht kritisieren soll. Ich kann nun aber in diesem Fall nicht helfen. Ich finde solche Einrichtung irgendwie unwürdig und mich empört es. So sollte es nicht sein.

Schließlich fährt man uns in unser Quartier. Die meisten von uns sind in verschiedenen Hotels der Stadt untergebracht. Natürlich müssen wir dafür zahlen. In meinem Falle erhalte ich für eine gewisse Summe ein Zimmer, das ich mit noch jemand teile, Frühstück und noch eine Mahlzeit, Mittag oder Abendbrot, so wie es mir paßt. Der Preis ist für amerikanische Verhältnisse nicht hoch. Man hat aber auch nicht die Bequemlichkeiten, die ein modernes amerikanisches Hotel hat. Das Essen ist gut. Wären wir bereit, amerikanische Preise zu zahlen, dann gäbe man uns sicherlich auch Zimmer mit dem modernen Komfort. So ist alles sauber hier. Ich höre, wie eine junge Zugereiste dem Bedienten, der ihr Zimmer zeigt, etwas betreffs des Bettes fragt. Ich höre seine Antwort: „Aber natürlich. Das Bett ist prima. Sie sind in den Niederlanden, meine Dame."

Gegen Abend wandle ich einsam durch die Straßen. Amsterdam nennt sich das Venedig des Nordens, und mit Recht. Die meisten der Straßen wohl, oder doch sehr viele derselben, haben in der Mitte einen Kanal, auf dem Boote hin und her fahren. Hier gibt es unzählige Brücken. Die Straßen sind häufig nur eng, die Häuser alt, manche ganz schief. Es wird aber alles recht sauber gehalten. Ich umschreite das gewaltige „Ricks Museum". Es muß ein früheres Schloß sein. Die Wände sind bemalt, und in alter Schrift sind gute Lehren unter denselben zu lesen. Sie zeugen von einem Ernst, den unsre Generation nicht mehr kennt. Im Garten vor dem Bau stehen viele Stein- und Erzfiguren; ein Reichtum, ein Hinweis auf eine ruhmreiche Vergangenheit. Ich bin überzeugt, daß solch ein Museum einen Einfluß auf die Bürger der Stadt ausübt. Das haben wir Mennoniten nie erkannt. Wir haben es versäumt, unsren Kindern unsre Geschichte zu lehren, daher haben sie auch nie gelernt, unsre Geschichte zu achten. Heute, wo wir mitten unter andern Leuten wohnen, da wundern wir uns, daß sie sich so leicht dem Fremden anschließen. Aber warum sollten sie auch nicht, wo sie nie etwas von unserm Eigenen wußten? „Ein Volk ohne Geschichte hat keine Zukunft" hat ein Weiser dieser Erde gesagt. Die Wahrheit dieser Worte wird uns jetzt recht oft vorgeführt.

Ich gehe durch die Straßen. Es gibt sehr viele ganz kleine Geschäfte, besonders auch viel Büchergeschäfte. Die letzteren haben oft Bücher in drei Sprachen: holländisch, deutsch und englisch, ausgestellt. Jemand muß sie doch wohl kaufen. Ich frage mich immer wieder, wie eine Familie von solch kleinem Geschäft leben kann. Zum Glück treffe ich einen bekannten Europäer, der mir Aufschluß geben kann. Er sagt, daß die Familie dieses Geschäft oft so nebenan hat. Der Mann tut häufig auch noch andere Arbeit, daß sodann die Holländer sehr genügsam sind. Sie kommen mit wenigem aus, mit bedeutend weniger wie z.B. die Deutschen. Auf der Straße sehe ich sehr gesunde, reine und gut gekleidete Menschen. Auch sind die Straßen dieser alten, aber romantischen Stadt, sauber gehalten.

Sonntag gehe ich zu der alten Singel Kirche der Doopsgemeinde. Obzwar ich 15 Minuten vor dem Anfang dort angekommen bin, sind die Türen schon geschlossen. Die Kirche ist voll, man läßt nicht mehr Leute hinein. In der Halle ist es aber voll von Amerikanern. Hier treffe ich auch so viele Kanadier, daß ich geneigt bin zu fragen: „Wer von Kanada ist denn wohl nicht hier?!" Ich weiß, daß es nicht so schlimm ist, aber so scheint es mir.

Also dem Gottesdienst kann ich hier schon nicht beiwohnen. Man nennt uns eine andere Kirche in der Nähe zu der man gehen könnte. Die meisten ziehen auch los. Ich aber habe einen alten Bekannten getroffen. Er ist vor sehr vielen Jahren als Jüngling unter vielen Gefahren schwarz über die russische Grenze gegangen. In Deutschland hat er sich dann eingelebt. Er hat hier geheiratet und ist Beamter in gehobener Stellung. Er stellte mir seine Frau und ihren Sohn, der Jura studiert, vor. Da gibt es viel zu erzählen. Er ist zufrieden, hat sich gut eingelebt und es geht ihm wirtschaftlich scheinbar auch gut. Wir sprechen von vielem, auch von der deutschen Wirtschaftslage die heute nicht mehr so glänzend ist, wie sie vor etlichen Jahren war. Wir sprechen auch davon, daß recht viele Amerikaner Geld in Deutschland angelegt haben, was ja nun wohl seine Vorteile, aber auch seine Nachteile hat. Ich habe so den Eindruck, als ob solche Leute wie mein Gesprächspartner, der Zukunft, ich meine in wirtschaftlicher Beziehung, etwas mit Sorgen entgegensehen.

Ich schlendere dann allein durch die friedlichen Straßen. Bleibe vor einigen Häusern stehen und versuche das unvergeßliche Bild in mich aufzunehmen. Ich will es nicht vergessen. Auf der Hauptstraße beobachte ich den Verkehr. Er ist gut geregelt. Die vielen Fahrer in ihren kleinen Autos, wie auch die disziplinierten Fußgänger, halten sich streng an die Regeln. Wie schätze ich Menschen, die sich an Regeln halten. Das ist immer ein Zeichen von einem höheren Lebensniveau. Selbstdisziplin ist des Bürgers Zierde.

Am Grabenrand sitzen hin und wieder Knaben oder junge Männer mit einer Angel. Sie hoffen auf einen erfolgreichen Fischfang. Ich laß mich mit einem jungen Mann ins Gespräch ein. Seinen Händen nach ist er ein Schwarzarbeiter, der es mit Schmier zu tun hat. Er spricht natürlich auch englisch, wenn auch nur langsam. Er ist sauber gekleidet, trägt aber schwere Holzschuhe. Sie sind hier am feuchten Ufer gewiß das Richtige. Er hat einen ganz kleinen Haken an seiner Leine und braucht Brotbrocken als Köder. Raubfische, so wie Hechte, gibt es hier in den Gräben nicht. Immer wieder gleiten die langen Boote unter Glasdach und mit Glaswänden, mit recht vielen Gästen besetzt, den Graben entlang. Die Leute beschauen sich die Stadt. Ein friedliches, schönes Bild.

Schließlich muß ich ins Hotel gehen. Ich bin an diesem Sonntagmorgen nicht in der Kirche gewesen, aber wie so oft in meinem Leben, fühle ich, daß Gott mir nahe ist und zu mir spricht, wenn ich so allein durch seine schöne Welt, sei das nun die Großstadt, das Ufer des Meeres oder ein Wald, gehe.

Heute abend findet die erste öffentliche Sitzung der Konferenz statt. Da muß ich mich beeilen.

(Fortsetzung folgt)

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

gegenwärtig im Concordia Hospital ist, feierte am 6. August seinen 90. Geburtstag. Br. H. F. Klassen, vieljähriger Schriftleiter der „M.R." und Frau waren zum „Expo" nach Montreal gefahren.

— Die Portage Ave.-MBG, Winnipeg hieß die zwei Missionsärzte Br. Geo. Fröse, Indien und Br. Ferdinand Pauls, Kongo, samt Familien herzlich willkommen in ihrer Heimatgemeinde. Recht viele waren erschienen an der Feier teilzunehmen. Beide Paare haben treu auf ihren Missionsfeldern gedient. Br. John Martens, der mehrere Jahre als Dirigent in der Portage Ave.-MBG gedient hat, verabschiedet sich in Bälde um sein Studium in Gefang in Dallas, Texas, USA fortzusetzen.

— Die Nordwestdeutsche Musikakademie, Detmold, Deutschland hat in den letzten Jahren recht viele mennonitische Studenten Kanadas gehabt. Gegenwärtig sind dort Victor Martens und Frau, Lois Funk, Frau Joyce Penner (Riedekop), Jake Klassen und Frau, Bill Thießen und Frau. Im folgenden Schuljahr gedenken auch Sylvia Dyck, Alvin und Jo-Anne Reimer und Howard und Maggie Dyck diese Musikakademie zu besuchen.

Prof. John Akers, Belhaven College, Jackson, Mississippi, USA hielt am 9. August im Eden Christian College, Virgil einen Vortrag für die „Christian Witneß"-Klassen der jungen Leute.

— Camp Arnes, Manitoba: August 11—18 für Junior Hi Grad 7—9; August 27—31 für Senior Hi Grad 10—12; September 1—4 für Universitäts- und Collegestudenten.

— Teen Age Camp bei Chesley Lake, Ontario vom 13. bis zum 18. August.

— Am 31. Mai 1967 hatten die MBG in Kanada 15,822 Glieder in 119 Ortsgemeinden. Die Zahl der Mitgliedschaft wuchs im verflossenen Konferenzjahr um 162 Glieder.

*

Paraguay

Am 7. Juli verließen John R. Dycks Paraguay, nachdem sie zwei Jahre einen wertvollen Dienst als MCC-Vertreter in Paraguay getan haben. John R. Dycks fuhren über Europa nach Hause, wo sie sich mit ihren beiden Töchtern trafen und an der Menn. Weltkonferenz teilnahmen, ehe sie nach Kanada zurückkehrten.

Als Nachfolger von John R. Dyck ist Isaack B. Dyck, Winkler, Manitoba, Kanada ernannt worden, der mit seiner Familie Mitte August in Asuncion ernannt wird.

Am 15. Juli flog Miss. J. H. Franz nach Amsterdam, wo er als Vertreter der MBG von Paraguay an der Menn. Weltkonferenz teilnahm.

Robert Unruh und Harold Schmidt, Fernheim und Heinrich Reimer, Friesland, kehrten am 16. Juli aus Brasilien zurück, wo sie mit noch vielen Paraguayern an der Universität Minas Gerais, etwa 400 km nördlich von Rio de Janeiro, einen dreiwöchigen Kursus über Futterherstellung und -aufbewahrung unitmachen. Unruh bezeichnete den Kursus als wertvoll.

Die Chaco-Kolonien erhielten in der zweiten Julliwoche einen anhaltenden Sprühregen von etwa 25 mm. In der Woche vorher fiel schon ein allgemeiner Regen, der sich jedoch in seiner Menge von 10 mm bis 40 mm verteilte.

Die schon so mager gewordene Viehweide erholt sich nun vielerorts.

Brandt und Vogt Familien mit 52 Personen trafen am 24. Juli in Filladelfia ein. Sie kommen aus Pooli, Indiana, und wollen sich in der Nähe Toledos ansässig machen.

Fernheim: Der Bau einer neuen Kooperative schreitet rasch voran, nachdem man das Haus der bisherigen Kooperative ganz niedergebrochen hat.

Prediger William Peters, der Konferenzleiter der E.M.B.-Gemeinden Südamerikas, besuchte Anfang Juli die Gemeinde in Fernheim. Seine Frau und Tochter begleiteten ihn. Er führte verschiedene Beratungen und nahm an Sitzungen teil.

Lehrer Peter Klassen, der elfeinhalb Jahre als verantwortlicher Schriftleiter dem Mennoblatt vorgestanden hat, geht mit seiner Familie auf 2 Jahre nach Deutschland zwecks Weiterbildung. Seine Arbeit übernimmt Lehrer Peter Wiens, der in dieser ganzen Zeit Mitarbeiter am Mennoblatt war.

Goldene Hochzeit

„Fortsetzung von Seite 1—3)

Kindern das Lied: „Es schaut bei Nacht und Tage dein holdes Bild mich an".

Als erster Festredner brachte Pred. R. Janzen die Botschaft in Deutsch, nach Offb. 3, 18: „Ich rate dir, daß du Gold kaufest." Er äußerte wertvolle Gedanken zum 50. Ehejubiläum. Das Gold war von Gott zum Gebrauch geschaffen. Die Tempelgeräte waren damit überzogen und dienten dem Gottesdienst. So hat auch diese Ehe Gott gedient. Gold wird auch mit Weisheit verglichen. Gott gibt die Tage und Jahre, aber auch die Kraft. Gold wird immer schöner im Schmelztiegel. So werden auch wir im Alter im Schmerzenstiegel geläutert als eine Vorbereitung für die künftigen Straßen von Gold. Das Gold ist ein Metall höchster Qualität. Es gibt nur eine Säure, die Gold auflöst. Das lautere Gold der christlichen Ehe kann nur durch eines aufgelöst werden: durch den Tod. Gold läßt sich leicht gestalten. Die Verhältnisse werden von Gott gebraucht, uns in sein Bild zu gestalten. „Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten" (Röm. 8, 28). Viele Dinge werden mit Gold überzogen, um sie zu verschönern und sie zu schützen. Christi Blut ist unser Schutz und Ehrenkleid. Gold ist der Standard für unser Geld. An seinem Wert können andere Werte gemessen werden.

Nun folgte ein Gruppengesang: „Unsre Lebensjahre fliehen", gefolgt von einem Gedicht von Justina Fröse, Rußland: „Er hat alles wohl gemacht in den langen 50 Jahren", vorgelesen von Br. Jacob Martens.

Das Gedicht: „Der Herr hat euch treu geführt", wurde von Schwester Unger, Greendale, vorgetragen. Darauf folgte ein Trio „Haven of Rest" von den drei Töchtern, Frau P. Wiebe, Frau Art Kröker und Frau H. Cramer.

Pred. Henry Görz von der „Evangelical Free Church" aus 100 Mile Hause, ein Freund der Familie, brachte die Botschaft in Englisch. In der Einleitung sprach er seine Verwunderung darüber aus, daß dieser Tag jetzt schon gefeiert werde, da er gerade von Peace River, Alberta kam und die alte Farm noch gesehen hatte, auf der er oft wie ein eigenes Kind bei Funks eingekehrt sei. Dieses habe für ihn viel bedeutet. Er habe Br. Funk noch als Jugendfreund kennengelernt und mit ihm nach Ziffern gesungen, was ihn in Fleisch und Blut übergegangen sei.

Heute, nachdem er 30 Jahre im christlichen Dienst gestanden hat und schon 20 Jahre Prediger ist, denkt er an jene Wohltat, die ihm bei Geschw. Funks widerfuhr. Er mußte ein Solo singen: „Bist du müde und gar schwer beladen, sage es Jesu!" Das hat ihn zur Buße getrieben. Es brach eine Erweckung aus an Br. Funks 40. Geburtstag. In der Bekenntnisstunde hatte Br. Funk auch ihn gefragt, ob er nicht kommen wolle. Um 1 Uhr morgens waren sie fertiggewesen, und er habe Sündenvergebung erlangt und erfreute sich des Friedens mit Gott. Er konnte die Bibelschule besuchen und ist nächst Gott, Geschw. Funks dankbar dafür.

Sein Text war aus Jak. 4, 14: „Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist's!" Das Leben braucht nicht eitel zu sein, wie es in Prediger geschildert wird, sondern wie Gott den Dampf als Wolken über die Erde bringt und regnen läßt, so daß sie Frucht bringt, so kann auch des Menschen Leben Frucht bringen. Geschwister Funk haben 50 Jahre in der Ehe gelebt. Wie alt werden wir werden? Gott hat versprochen, alle Tage bei uns zu sein bis an der Welt Ende. Uns allen gilt: „Fürchte Gott und halte seine Gebote." Dann können auch wir sagen: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich" (Ps. 23, 4).

Dann folgten die Mitteilungen des Jubilars. Er zitierte Ps. 118, 23: „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen," und Ps. 77, 14: „Gott, dein Weg ist heilig." Beider Eheleute Wiege hat in Südrußland gestanden, beide sind im Norden der Neu-Samara Ansiedlung erzogen worden und haben in ihren jungen Jahren den Herrn gefunden. Beide sangen im Gemeindechor und lernten sich näher kennen. Dann kam der Erste Weltkrieg und nach drei Jahren der Kaisersturz und die Revolution. Br. Funk erhielt Urlaub und benutzte ihn zur Hochzeit. Die Trauung vollzog Prediger Jakob Wieler, und bald nach der Hochzeit mußte Br. Funk wieder in den Dienst.

Nach der Entlassung aus dem Dienst sollte es so recht losgehen, die Zukunft zu sichern. Br. Funk trat als Weizenannehmer (Prijomschtschik) in der Hiebert-Mühle an, da aber die neue Mühle 1919 beschädigt wurde, ging er zurück auf seines Vaters Bauernhof. Als dann die Rote Armee ihn einberief, landete er in Samara im Gefängnis und war bald darauf an der Front als Sanitäter. Er geriet in Gefangenschaft bei den Kosaken, wo er viel zu erleiden hatte, weite Märsche, weder Essen noch Wasser und unter freiem Himmel schlafen. Die Kosaken drängten ihm nun die Waffen auf, und als er sie nicht nehmen wollte, sollte er erschossen werden, nach dem Grundsatz: „Wer nicht mit uns ist, der ist gegen uns." Schließlich ließen sie ab von ihm und gaben ihm Arbeit an der Bahn. Bei der unzulänglichen Verpflegung und Unterbringung waren sie bald voll Läuse, von denen sie sich nur ab und zu reinigen konnten, indem sie ihre Kleidung auskochten. Sein Dienstbruder H. Thießen und er waren froh, daß sie so viele Lieder auswendig kannten, und sie haben oft gesungen und so recht von Herzen gebetet.

Bald erkrankte Br. Funk an Typhus und kam ins Krankenhaus in Stawropol. Nachdem er genesen war, traf er Br. H. Thießen, dem es ebenso ergangen war. Dieses geschah im Herbst. Zu Pfingsten gab es zu Hause ein freudiges Wiedersehn mit den Lieben!

Doch dann kam die Dürre und die Heuschrecken im Jahre 1921, es gab eine totale Mißernte, und seinen Verdienst nahmen ihm die Roten. Geschw. Funk verkauften ihr Anwesen und zogen nach Barnaul in Sibirien. Das Geld, das auf Stellen vollkommen wertlos war und das er im Rücksack mitgenommen hatte, verhalf ihnen hier zu lebendem und totem Inventar, so daß sie eine gerentete Wirtschaft einsähen konnten. Die Ernte war gut, und mit dem Erlös kauften sie in Ameniskoje, Neu-Samara, eine Wirtschaft von 60 Desjatinen. Jetzt sollte das Wirtschaften losgehen, aber Gottes Pläne waren anders. Sie erkrankten beide an Malaria und vier Kinder starben daran.

Im Jahre 1925 verkauften sie ihre Wirtschaft und wanderten als Kassenpassagiere nach Kanada aus, wo sie nach Swalwell, Alberta, kamen. Im Jahre 1926 kauften sie eine Farm am Peace River, Alberta, wo sie 19 Jahre weilten. Br. Funk durfte der Gemeinde als Dirigent, Sonntagsschullehrer und Jugendvereinsleiter dienen. Hier feierten Geschw. Funk auch ihre Silberhochzeit, auf der Pred. Abr. Unruh die Festrede hielt.

Gesundheitshalber zogen sie im Jahre 1944 nach Greendale, B. C., 1950 starb ihr ältester Sohn im Alter von 25 Jahren in Prince George an einem rheumatischen Herzleiden, nachdem er nur 4 Tage im Hospital gelegen hatte. Das war ein harter Schlag. Br. Funk erkrankte bald darauf an Lufröhrenentzündung, sie mußten die Farm aufgeben und zogen nach Clearbrook, wo ihr Sohn Abram im Alter von 17 Jahren als Schüler der 10. Klasse starb. Von elf Kindern sind ihnen sechs gestorben, 4 Söhne und zwei Töchter. Fünf Töchter leben und sind alle verheiratet. Eine Tochter konnte nicht anwesend sein.

Geschw. Funk hatten es sich nie vorgestellt, daß sie ihre goldene Hochzeit erleben würden. Der Herr hat alles wohlgemacht, wie am Anfang erwähnt wurde: „Es ist ein Wunder vor unseren Augen."

Dann dankten die Geschwister dem Herrn für die Gnadenführungen in den 50 Jahren und baten ihn um weiteren Beistand. Darauf folgte das Lied: „Nimm Jesu meine Hände und führe mich."

Alle Anwesenden wurden zu einem Imbiß im Kellergeschoß eingeladen. Nach dem Tischgebet wurde ein Gedicht von dem Bruder des Jubilars, Nikolai Funk, Rußland, „Gratulation zur Goldenen Hochzeit" von Art Kröker vorgelesen. Darauf folgte ein Trio, das von den Kindern der Familie Klassen vorgetragen wurde.

Pred. Henry Görz, der, wie schon erwähnt wurde, am Peace River gewesen war, überreichte dem Jubelpaar eine mit Goldschleifen verzierte Dachschindel von dem Haus, in dem Geschw. Funk 19 Jahre gewohnt hatten und in dem Prediger Görz sich einst bekehrt hatte.

Nach einer Gratulation und Begrüßung von Mr. und Mrs. Peterson und der üblichen Gratulation kam die Feier zu Ende.

Im Auftrage, Jacob A. Nikkel

MBG - Mission und Dienst

Jugendgemeinschaft in Japan

Harry Friesen, Missionar unserer Konferenz in Japan, ist ersucht worden an Sonntag Abenden eine Jugendgemeinschaftsstunde für Hochschulschüler zu leiten. Diese Jugendgruppe wird von der Kobe Union Kirche gefördert und schließt Jugend aus Missionarsfamilien, wie auch aus Familien ausländischer Geschäftsleute und Regierungspersonal ein. Die Schüler der MB-Missionsschule werden in dieser Gemeinschaft aktiv mitwirken. Im vorigen Jahr nahm die Tochter eines Konsularangestellten den Herrn an und sie hat seither treu für den Herrn gezeugt.

*

Ein Auto erleichtert die Arbeit unter den Indianern in Paraguay

Ein neues Auto (Chevrolet van) ist im Chaco Paraguays eingetroffen, das die Arbeit unter den Indianern erleichtern wird.

Die Gelder zum Kauf desselben wurden von den Mennonitenbrüdergemeinden Elmwood und Portage Avenue in Winnipeg und Herbert und Swift Current, Saskatchewan, zur Verfügung gestellt.

Es wurden Anstrengungen gemacht ein Auto in Asuncion zu kaufen doch blieben sie erfolglos. Dann dauerte es ziemlich lange bis die Einfuhrerlaubnis aus dem Auslande erteilt wurde. Schließlich wurde eines in den Staaten gekauft, das MCC sorgte für die Verschiffung und die Frachtkosten wurden von der Hilfsaktion der Regierung der Vereinigten Staaten getragen.

Mit diesem Auto können Indianer im Chaco schnell erreicht werden. Es werden Krankendienste geleistet, Schriften verteilt, Frauen und Mädchen in Gesundheitslehre und Haushaltung unterwiesen. Es dienen unter den Indianern auf diesem Gebiet Ann Klassen und Anne Wiebe, Mitglieder der Elmwood Mennonitenbrüdergemeinde in Winnipeg. Frl. Wiebe kommt ursprünglich aus Saskatchewan.

*

Gesang und Musik bieten großartige Möglichkeiten in Brasilien

Der Gesang und die Musik bieten großartige Möglichkeiten in der Verbreitung des Evangeliums in Brasilien, stellt John Boldt fest.

Gute Kirchenmusik macht in Brasilien einen mächtigen Eindruck und die Leute sind empfänglich für die Botschaft des Evangeliums wenn sie durch's Lied verkündigt wird.

Boldt unterrichtet am Theologischen Institut der Mennonitenbrüdergemeinden in Curitiba, Brasilien, und dient nach Möglichkeit in den deutschsprachigen Mennonitenbrüdergemeinden. Er ist Mitglied der MBG in Yarrow, B.C., und wurde von der Behörde für Mission und Dienst Südamerika zur Verfügung gestellt. In seinem Bericht heißt es weiter:

Es besteht großes Interesse unter den Studenten am Institut für Gesang und Musik, sowohl wie unter der mennonitischen Jugend im Großen und Ganzen. Das Niveau des musikalischen Wissens und der musikalischen Begabung sind ziemlich hoch. Es ist uns Bedürfnis diesen Jugendlichen das Ziel, Christus zu verherrlichen — vor Augen zu halten. Er verdient unser höchstes und bestes Lob. Dieses ist sehr bedeutungsvoll, denn Curitiba ist ein Kulturzentrum und die Musik und der Gesang werden als Kunst sehr betont.

Musik, Bibel und Theologie sind die drei Hauptkurse, die am Institut geboten werden. Alle Studenten singen im Schulchor und es ist erforderlich, daß jeder ein Musikfach nimmt um das Grundlegende der Musik zu erlernen.

In diesem Jahr besuchen 25 Studenten das Institut, welches ein Wachstum seit dem letzten Jahr darstellt. Die meisten Studenten kommen aus Brasilien und einige aus Uruguay und Paraguay.

Zum Lehrerkollegium gehören Willy Janz, Paraguay, Vorsteher; John Boldt; Jacob August, Paraguay; Franz Peters, Winnipeg, Manitoba, der im September, nach Beendigung seines Studiums in Fresno, Kalifornien, nach Brasilien zurückzukehren gedenkt; und Abram Dueck, Curitiba, erteilt teilzeitigen Unterricht. H. W. Dueck, Kitchener, Ontario, der ebenfalls zum Kollegium gehörte, weilt jetzt in Nordamerika.

Boldt unterrichtet Musik und Griechisch am Institut und erhält viele Einladungen von den MBGn in der Umgebung von Curitiba mit Lied und in der Wortverkündigung zu dienen. Auch arbeitet er im Musikausschuß der Brasilianischen Mennonitenbrüderkonferenz mit, indem er beim Planen für die Chöre mithilft und auch beim Arrangieren des Gesanges für Konferenzen und Sonderversammlungen, zum Beispiel als H. H. Janzen aus Kitchener, Ontario, mit dem Worte diente.

Anfangs dieses Jahres fragte Boldt bei der Behörde für Mission und Dienst an, ob Noten für deutsche Kirchenmusik gedruckt werden könnten, die es in Brasilien fast gar nicht gibt. Die Mennoniten haben jahrelang nach Ziffern gesungen. In Rußland sang man nach Ziffern und in den mennonitischen Siedlungen in Paraguay singt man noch danach. Um Schritt zu halten und den Gesang zu verbessern, sollen die Chöre mit Noten bekannt gemacht werden. Deutsche Kirchenmusik wurde vom Verlagshaus der Mennonitenbrüder (M.B. Publishing House) in Hillsboro gedruckt. Boldt brennt darauf die Chöre mit diesen Noten bekannt zu machen.

*

Erneuerte Applikation für Geschw. Jacob Falk um Einreisegenehmigung nach Indien

Ein weiterer Versuch wird unternommen, die Einreisegenehmigung für Geschw. Jacob Falk von der Regierung Indiens zu erhalten. Geschwister Falk sind von der MBG-Behörde für Mission und Dienst für den Einsatz in Indien bestimmt worden, doch war ein Gesuch um Einreiseerlaubnis vorher von der Regierung Indiens abgelehnt worden.

Geschw. Falk sind Glieder der Portage Avenue-MBG in Winnipeg, wo er als Gehilfe des Leiters diente. Ihre Aufgabe ist Evangelisation und Gemeindebau in Zusammenarbeit mit der MBG von Indien.

Die Behörde für Mission und Dienst in Hillsboro, Kansas, ersuchte das Büro der „Evangelical Foreign Missions Association" in Washington, D.C., um Hilfe in der Erneuerung der Applikation. EFMA hat die Hilfe eines Eingeborenen in Indien gesichert, der die Erteilung von Visen erleichtern soll. Diese Hilfeleistung sollte am 1. August beginnen.

Geschwister Falk sollten im Juni nach Indien abreisen, wurden jedoch verhindert durch die Ablehnung des Gesuches um ein Visum.

Als die Missionsbehörde sie für Indien bestimmte, nahm sie an, daß Falks als Bürger des „Commonwealth" ohne Schwierigkeiten nach Indien einreisen dürften. Bis vorigen Herbst durften Bürger des „Commonwealth" ohne besondere Genehmigung nach Indien einreisen. Indien hat jedoch inzwischen auch für die Bürger des „Commonwealth" dieselben Beschränkungen eingeführt, die auch für andere gelten.

Sobald ein Visum erteilt ist, muß der Empfänger desselben innerhalb einiger Monate in Indien einreisen. Dieses macht es für die Behörde und die Missionare unmöglich, alle Vorbereitungen aufzuschieben, bis das Visum erteilt wird. Die Behörde für Mission und Dienste bittet die Gemeinden dafür zu beten, daß Geschw. Falk das Visum erhalten.

Andere MBG-Missionare sind in den verflossenen Monaten nach Indien gereist. Obgleich sie auch zum ersten Mal nach Indien gingen und ihr Visum verspätet erhielten, reisten Geschw. David Friesen von Gem, Alberta, im Juni nach Indien, und auch Geschw. Jake Friesen und Familie von Fresno, Kalifornien, die zum dritten mal ausgehen, kehrten im Juni nach Indien zurück.

*

Die MBG-Konferenz sendet zwei Lehrer zum kurzfristigen Einsatz nach Columbia.

Adelline Enns, Vancouver, British Columbia, und Janet Fast, Topeka, Kansas, haben sich freiwillig der MBG-Missions- und Dienstbehörde zur Verfügung gestellt für den christlichen Dienst und sind auf zwei Jahre für den Lehrdienst in Cali, Colombia, verpflichtet worden.

Diese Lehrer werden mit dem Flugzeug nach Cali abreisen, nachdem sie an einem Orientierungslehrgang teilgenommen haben, der vom 5. bis 14. August in Winnipeg, Man., im MBBC stattfinden wird.

Sie werden im Colegio Bolivar unterrichten, einer Schule, die nach Simon Bolivar benannt ist, der die spanische Herrschaft in Südamerika brach. Der Unterricht beginnt am 4. September. Das Colegio Bolivar ist eine Schule für englischsprechende Schüler und hat über 600 Schüler, die sich von Kindergarten bis zur 12. Klasse verteilen. Die Schüler sind zu 60 Prozent Colombianer, zu 23 Prozent Amerikaner, und 17 Prozent gehören anderen Nationalitäten an. Zu den Schülern gehören die Kinder amerikanischer Beamten, Geschäftsleute, sowie die Kinder der Missionare.

Fräulein Enns und Fräulein Fast werden mit noch 6 anderen kurzfristig angestellten Lehrern, sowie mit 21 vollzeitig angestellten Missionaren der M.B.-Gemeinde in Colombia zusammenarbeiten.

Frl. Enns und Frl. Fast sind zwei der 350 kurzfristigen und langfristigen Missionsarbeiter der MB-Gemeinden Kanadas und der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die in 15 verschiedenen Ländern dienen. Das Budget für überseeische Missionsarbeit und Dienst beträgt in diesem Jahr fast $1,200,000. Dieser Betrag wird freiwillig von 30,000 Gliedern zusammengebracht. Dieses macht $40 pro Glied aus, und zusätzlich zahlen diese Glieder für den Unterhalt ihrer eigenen Kirchen und für innere Mission noch durchschnittlich jährlich $135 pro Glied.

Kassenbericht für Mission und Dienst im Juni

Vereinigte Staaten	
Zentraler Distrikt	$ 6,600
Konferenz von Nordkarolina	100
Pazifischer Distrikt	1,600
Südlicher Distrikt	16,200
Verschiedenes	3,100
Summe aus den Vereinigten Staaten	$27,600
Kanada	
Manitoba	$1,600
Saskatchewan	1,200
Verschiedenes	200
Summe aus Kanada	3,000
Verschiedenes Einkommen	
Jahresrenten	$ 2,000
Stiftungen	10,000
Nachlässe	2,100
Anleihe	36,600
Transferierkonto	1,700
Gesamtsumme	$52,400
Totaleingänge	$83,000

Die Gaben aus den Gemeinden betrugen im Juni zirka $31,000 während die Deckung des Budgets monatlich $100,000 erfordert. Die beschränkten Einkommen aus Kanada sind darauf zurückzuführen, daß das Finanzjahr der Kanadischen Konferenz am 31. Mai abschließt.

Eine Anleihe wurde gemacht, so daß alle Missionare und Arbeiter gelöhnt werden konnten. Insgesamt werden am 1. August $50,000 gebraucht um die Betriebskosten der Felder zu decken.

Es war notwendig eine Anleihe von $36,600 zu machen um die Auslagen für Juni zu decken und somit wurde die Verschuldung der Missionskasse erhöht.

Wir sind der Zuversicht, daß die Gemeinden weitere Sondergaben einsenden werden um die dringenden Auslagen für Mission und Dienst der Konferenz zu decken.

Das Missions- und Dienstbüro der MBG-n.

Verwandte und Freunde gesucht

Ich, Elisabeth Fröse geb. Enns suche meine Neffen und Nichten. Ich kam von Rußland am 3. Februar 1966, stamme aus Neu-Schönsee, Sagradowka, Ukraine.

Die Gesuchten sind Susie, Peter, Helena und Aron Reimer. Ihre Mutter war meine Schwester geb. Helena Enns. Sie wohnten in Rußland auf Jukola, Dawlekanowo, Ufa. Meine Schwester starb und die Kinder fuhren alle um 1925 nach Kanada. Sollte jemand noch wo leben, so bitte ich mir zu wissen geben.

Für jede Auskunft dankt im voraus

Frau E. Fröse,
96 Cobourg Ave.,
Winnipeg 5, Man.

Vor 50 Jahren

Wir stehen gegenwärtig unter dem Zeichen der Jahrhundertfeier des uns liebgewordenen Kanada. Für diejenigen, die von Rußland eingewandert sind, ist dieses Jahr auch noch von besonderer Wichtigkeit weil es ein halbes Jahrhundert ist, seit in unserer alten Heimat die kaiserliche Regierung gestürzt wurde und eine neue Ordnung anbrach. Welch ein Jubel herrschte damals. Es war anfangs eine unbeschreibliche nationale Freude.

Ich war damals aus dem Sanitätszug nach Moskau übergeführt worden und arbeitete mit vielen andern in der Kanzlei des Allrussischen Landschaftsverbandes auf der Pokrowkastraße Nr. 1 Y („Otdjel" genannt).

Die haßerfüllten Ausführungen der vielen Redner zeigten bald, daß es nicht rosig bleiben werde, wie es zu Anfang der Kerenskij-Regierung schien. Im Oktober kamen die Bolschewiken in der Hauptstadt Petrograd an die Regierung, und einige Tage später hieß es morgens, als wir kaum unsere Arbeit begonnen hatten: „Die Bolschewiken sind da, der Bürgerkrieg hat angefangen!"

Es wurden sofort fliegende Sanitätskolonnen gebildet, jede bestehend aus 4 Trägern, einer Krankenschwester und dem Führer, der die Tasche mit dem Verbandszeug trug. Vielleicht in einer halben Stunde waren wir von dem ruhigen Schreibzimmer auf eine Straße neben dem Theaterplatz versetzt, wo von allen Seiten ohrenbetäubendes Maschinengewehrfeuer erscholl. Anfangs standen noch Neugierige herum, aber bald sah man, daß die Sache ernst war. Einem Jungen, der etliche Schritte von uns stand, ging eine Kugel durch ein Bein. Bald war die Zivilbevölkerung von den Straßen verschwunden.

Mit der Zeit hörte das Schießen auf, und wir wurden bald nach dieser bald nach jener Stelle geschickt. Auf einer Stelle holten wir einen Verwundeten vom Dach.

Wir waren froh, als wir gegen Abend zur Kanzlei zurückkehren konnten. Nach unserem Quartier zu gehen, war zu gefährlich und auch zu weit. Die Schreibtische waren jetzt unsre Schlafstelle, und der Soldatenmantel mußte als Unterlage und Decke dienen. Noch lange wurde von den Erlebnissen jenes Tages mitgeteilt.

Ich weiß schon nicht, ob es noch einen oder 2 Tage so fortging. Am letzten Morgen wurden wir (ohne Krankenschwester, die nur am ersten Tage mit war) nach dem Hauptpostamt geschickt. Das befand sich an der Ecke der Tjwerskajastraße und dem sogenannten „Gartenring" („Sadowoje Koljzo"), ein schöner Boulevard mit Zierpflanzen in der Mitte.

Wir wurden im Postamt freundlich aufgenommen und mit gutem Borschtsch bewirtet. Jedoch draußen wurde sehr geschossen. Längs dem Boulevard lagen die Studenten des Moskauer Kadettenkorps und kämpften gegen die meuternden Soldaten, die in den Häusern auf der anderen Seite der Straße waren. Wir waren noch nicht mit unserem Borschtsch fertig als wir schon einen Verwundeten holen mußten. Die Kugel war ihm durch den Kopf gegangen. Uns wurde befohlen, ihn auf einer Stelle an der Tjwerskajastraße abzuliefern, wozu wir die Schußlinie kreuzen mußten. Das Schießen verstummte auf beiden Seiten bis wir durch waren.

Wir mußten längere Zeit auf dem Hofe des angegebenen Platzes warten, bis uns der arme Sterbende abgenommen wurde. Mittlerweile hatte auf der Straße heftiges Schießen angefangen. Die Kadetten hatten sich wohl ins Postamt und in andere Häuser zurückgezogen, und jetzt wurden die Häuser gestürmt. An Weggehen war nicht zu denken. Wir gingen ins Haus, und aus den Fenstern des zweiten Stockwerkes konnten wir den vorwärtsdringenden mit Wut und Haß erfüllten Soldaten zuschauen.

Wir konnten es wohl den Gebeten vieler Gläubigen in der Heimat und ich persönlich den Gebeten meiner Eltern verdanken, daß wir jetzt nicht im Postamt waren. Ich betete damals leider nicht.

Andrerseits wäre unsre Hilfe dort wohl sehr nötig gewesen. — Endlich wurde es still. „So, jetzt zurück!" sagte der Führer.

Beim Postamt stand die Straße voll von siegbewußten Soldaten. Wir wurden gleich erkannt, denn jemand schrie: „Drinnen sind Verwundete!" Wir kletterten durch die großen Fenster der verschlossenen Tür, denn von Glas war nichts geblieben. Drinnen war der ganze Fußboden ein roter Wassersee. Jedenfalls waren auch die Wasserröhren zerschossen. Man hatte von dicken Bohlen Steige gemacht. In einem Raum lag ein Soldat auf einer Bank, dem die Kugel die Gurgel weggerissen hatte. Es war ein schrecklicher Anblick.

Da wir sonst nicht Verwundete finden konnten, benutzten wir eine offene Seitentür, um hinauszugelangen. Auf Nebengassen ging es jetzt so rasch wie möglich zum „Otdjel", wo alles leer stand, und von dort in unsere Quartiere.

Der Bürgerkrieg war in Moskau zu Ende. Wie die Zeitungen einige Tage später berichteten, hatte er über tausend Menschenleben gekostet.

Vielleicht ist durch diese Zeilen noch jemand angeregt worden von seinen Erinnerungen — vor fünfzig Jahren — zu berichten.

Mit Gruß,

Jacob H. Reimer.

14 Woodland Ave.,
St. Catharines, Ont.

Es ist geratener, seinen Verstand durch das, was man verschweigt, an den Tag zu legen, als durch das, was man sagt. Ersteres ist Sache der Klugheit, letzteres der Eitelkeit.

Schopenhauer

Winkler, Man.

Nova Scotia und Texas gehören geographisch nicht zusammen, denn Nova Scotia ist eine östliche Provinz Kanadas und Texas ist ein Staat im Süden der Vereinigten Staaten.

Und doch hörten wir in der Abendversammlung am 23. Juli Berichte von Arbeitern, die im Dienste des Herrn in diesen Gegenden gestanden haben, und es wirkte sich gut aus. Die Versammlung fand in der MBG-Kirche zu Winkler statt.

Zurück von einem Termin als Lehrer in Nova Scotia unter dem christlichen Dienstprogramm sind John Arnold und Ruth Janzen. Ruth unterrichtete letztes Jahr nur den halben Tag. John Arnold hatte eine Anstellung in einer Landschule, welches ihm neue Erfahrung gab. Er unterrichtet Grad 4, 5 und 6. Das war anders, als er sich das gedacht hatte. Dazu war er noch in einer anderen Schule angestellt, als seine Frau. Doch gemäß ihrem Wahlspruch aus Philipper 4, 13, den sie sich für das Jahr gewählt hatten, war auch die Aufgabe zu meistern gewesen.

Eine Kollegin von ihm ist 78 Jahre alt, aber von Herzen jung, eine echte Kinderfreundin und eine aufopfernde Lehrerin. Sie war ihm eine große Stütze in der Arbeit gewesen, und sie und ihr Mann waren wie Eltern zu ihm. Durch ihre Vermittlung besuchten sie die Baptistengemeinde in Bridgewater, wo sie auch bald im Chor sangen und auch Gelegenheit erhielten, Duetts und Solos vorzutragen.

Rückblickend mußten sie sagen, daß die verschiedenen Erfahrungen ihr Leben bereichert hätten. Sie hatten neue christliche Freunde gefunden. Zu denen gehören auch die anderen Arbeiter, die im Christlichen Dienst waren. Es dienen 17 in Nova Scotia, und die wöchentliche geistliche Gemeinschaft, die sie pflegten, war wertvoll und köstlich.

Der Leiter der Arbeit in Nova Scotia ist Br. John Esau. Br. Esau ist Farmer, unterrichtet an der Lehrerausbildungsschule und predigt am Sonntag. John Arnold und Ruth hatten sich bei den Esaus ganz heimisch gefühlt, als ob sie auch ein Teil der Familie seien.

Gegenwärtig besuchen John Arnold und Ruth die Sommerschule in Winnipeg. Sie gedenken im August zurück nach Nova Scotia zu fahren. Er soll nächstes Jahr in der Hochschule unterrichten, denn die kleine Landschule wurde geschlossen. Ruth gedenkt nächstes Jahr vollzeitig zu unterrichten.

Die Verse, die bei dieser Gelegenheit die Gefühle ihres Herzens ausdrückten, waren aus 1. Petri 4, 10 und 11, besonders der Ausdruck: „So jemand ein Amt hat, daß er's tue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit." Möchte das sich auch in ihrem Dienst weiter bewahrheiten.

Einen Bericht über die verschiedenen Gemeinden in Texas brachte unsere Schwester Annie E. Dyck. Sie hatte vor kurzer Zeit im Concordia Hospital eine Operation am Fuß gehabt und wir waren ganz überrascht, daß sie schon wieder gehen konnte.

Als es dunkler wurde, zeigte John Arnold Janzen noch einige Bilder, die uns ein klareres Bild von seiner Arbeit zeigten, besonders als er uns seine Landschule zeigte, sowie die große, 30-klassige Schule, in der Ruth unterrichtete, dann die 78-jährige Kollegin, die anderen Arbeiter im Christlichen Dienstprogramm und die Geschwister Esau mit ihrer Familie.

Es ist unser Herzenswunsch, daß der Herr die Arbeit in Nova Scotia und in Texas auch fernerhin fordern und segnen möchte.

Frau John J. Janzen

Vancouver, B.C.

(MBG-Killarney Park)

Den Frieden Gottes zum Gruß (Psalm 119, 115).

Dafür sind wir dankbar, daß wir das Wort lieben lernen durften und daß es uns noch so wahr verkündigt wird in den Gottesdiensten, in der Sonntagsschule, in den Mittwochgebetsstunden. Es sind wunderbare Gelegenheiten, uns zu erbauen und in der Gnade zu wachsen.

Unsre Gemeinde besteht meistens aus Jugendlichen und Geschwistern im mittleren Alter, nur eine kleine Gruppe Aelterer. So haben wir viel Jugendkraft und Jugendmut, und wir dürfen in Demut sagen, auch Gottesfurcht und Zeugenmut. Wir werden wiederholt durch Br. Brandt angespornt, die um uns Wohnenden zu erreichen. Hausbesuche und Kontakte mit Nichtgläubigen werden gemacht, um sie zu Jesu zu führen, und sie werden eingeladen, die Gottesdienste zu besuchen und die Kinder zur Sonntagsschule zu schicken. Der Herr bekennt sich zu dieser Arbeit und es sind schon Seelen dem Worte gehorsam geworden und sind heute frohe Gotteskinder.

Doch der Feind ist noch mächtig und sucht, welchen er verschlinge. Da heißt es, sehr wacker zu sein. Es braucht viel Gebet zur Selbsterhaltung und Fürbitte für unbekehrte Kinder. Auch unsre Missionsgeschwister, deren wir drei Paare auf dem Felde haben und ein Paar gegenwärtig zur Vorbereitung in Brüssel, Belgien, bedürfen der Fürbitte, wie auch Geschw. J. Thielmanns, die von Brasilien heimgekehrt sind, wo er als Lehrer diente.

Vom 10. bis zum 21. Juli fand die Sommerferienbibelschule statt. Eine große Zahl Kinder nahm teil, viele aus nichtgläubigen Heimen. Ich hatte die Gelegenheit, an einem Abend dabei zu sein. Wurde tief beeindruckt, mit wieviel Liebe, Talent und Verständnis unsre jungen Leute sich dieser Arbeit widmen, und zwar zwei Stunden täglich nach der Tagesarbeit. Sie tuen es mit großer Freudigkeit und Hingabe. Viele Kinder, die zuhause kein Gebet, kein Gotteswort lernen, lernen hier von der großen Sünderliebe unsers Heilandes. Möge das Wort tief einfallen und viel Frucht bringen!

Der Herr spricht auch durch Krankheit zu uns, und wir werden immer wieder aufgefordert, für unsre Kranken zu beten. Der Herr erhört Gebet und schenkt Genesung. Unsre liebe Schw. Maria Schulz liegt nach einer schweren Operation schon lange krank im Hospital. Sie sehnt sich nach der oberen Heimat und es gibt manchen harten Kampf zu kämpfen. Doch der Herr hilft auch hier, und wir bitten um den endgültigen Sieg. Wir durften vor drei Wochen drei Seelen mit der Taufe bedienen. Jetzt hat sich wieder eine teure Seele gemeldet. Möchten noch viele diesen Gehorsamsschritt tun!

Herzlich grüßend,

M. Epp, Korr.

Christlicher Jugendfreund

Rote Rosen

Die roten Rosen blühen
duftschwer im ganzen Land,
es ist ein heimlich Sprühen,
ein Kosen von linder Hand.

Die Nachtigallen singen
ein wonnesames Lied,
daß wohl von ihrem Klingen
die Rosen sind erblüht.

Nun hebt es an, ein Lauschen
voll tiefer Seligkeit,
wo rote Rosen rauschen,
steht auch das Glück bereit.

Wen es in Leid gelassen,
ins Herz ein Hemmstein fiel,
daß er ein froh Erfassen
schreitet zu schönerem Ziel.

Die Sommernächte glühen
voll Duft und Liebe voll;
denn rote Rosen blühen
im Land so übervoll.

F. Heimberger.

Und er traegt lauter Blueten

E. Dörfler

Eines Morgens fehlte Agnete in der Schule. Sie hatte tags vorher stark gehustet und lag krank zu Bett. Wir Schulkinder erschraken, wie abgemagert sie war, als wir sie besuchten. Obgleich sie stark fieberte, war ihr Bett von den kleinen Geschwistern umlagert. Dem einen flickte sie den Rock, dem zweiten strich sie tröstend über das wirre Haar, dem dritten überhörte sie die Aufgabe, und den Wagen mit den schreienden Zwillingen schaukelte sie behutsam, der neben ihrem Bett stand. Draußen in der Küche aber schaffte laut und ungeduldig die Mutter, die ihre Hilfskraft entbehrte. ‚Jetzt krank werden — bei der vielen Arbeit im Hause,' murrte sie. Die abgemagerte Kindergestalt vor uns richtete sich mühsam auf. ‚Mutter, morgen geht es mir besser — morgen helfe ich dir wieder — —' flüsterte Agnetens heisere Stimme. Da trat der Arzt in die Kammer ein. ‚Nein, Frau Bührlen,' sagte er ruhig und bestimmt, ‚die Agnete muß zwei Wochen zu Bett bleiben, sonst wird sie nicht mehr gesund.' Aus Agnetens Augen liefen heiße Tränen. Ich konnte von jeher niemand weinen sehen, erst recht nicht meine Agnete. ‚Wißt ihr was,' rief ich den Schulgefährtinnen zu: ‚Wir stehen alle eine Stunde früher auf, helfen Frau Bührlen bei der Arbeit, dann kann die Agnete liegenbleiben.' Das war ein rühriges Schaffen von acht flinken Mädchenhänden frühmorgens im Hause Bührlen. Und wie Agnetens Augen aufleuchteten und uns dafür dankten! Von Frau Bührlen hörten wir auch die Geschichte von Agnetens Erkrankung. Sie hatte einer kleinen frierenden Mitschülerin bei starkem Frost und Schneefall ihren abgetragenen Mantel auf dem Heimweg geliehen. Nicht wahr, Kind, du denkst, das ist keine besondere Sache gewesen; wenn ich dir aber erzähle, daß in jenen Tagen unser Lehrer selbst erkrankt gelegen und wir eine Stunde entfernt in die Nachbarschule gehen mußten, auf Höhen, über die ein eiskalter Wind jagte — daß Agnete nur ein dünnes Kleid trug und ihre Zähne vor Kälte aufeinanderschlugen, als sie heimkam, daß sie nicht mehr sprechen konnte vor lauter Frieren — dann — war es doch ‚eine Heldentat' gewesen. Das kleine Mädchen blieb gesund. Unsere Agnete wurde todkrank. Ihre anscheinende Besserung war ein Rückfall gewichen. Sie wurde von Tag zu Tag schwächer, ihre heisere Stimme war nur mehr ein Flüstern. Ach! Wieviel haben wir an ihrem Krankenbett von ihr gelernt! Das geduldige Tragen des Leidens, das Danken in allen Schmerzen, die Kraft ihres unerschütterlich reinen Glaubens. ‚Der liebe Gott macht alles recht und gut', sagte sie immer wieder, wenn die Schmerzen kaum mehr zu ertragen waren. Am ergreifendsten war es, sie beten zu hören. Als nach einem Besuch bei Agnete unser Pfarrer mit uns heimschritt, sagte er ergriffen: ‚Kinder, lernt von der Agnete das Beten, dann wird euer Weg im Leben gesegnet sein.'

Da erklang wieder in meinem Herzen das Wort, das sie so dringlich und so rührend ernst zu mir gesprochen hatte: ‚Hast du heute morgen gebetet?' Das Wort, das ich nie vergessen habe, Marieliese, mein Leben lang, und ich fühlte, wie nahe diese reine Kinderseele Gott war. — Am Ostermorgen ist Agnete heimgegangen. Sie hatte sich immer gewünscht, am Ostermorgen zu sterben, weil da ihr Heiland auferstanden war —. Mutter hatte ihr ein weißes Kleid genäht und wir haben sie in lauter Blumen eingebettet; sie waren naß von heißem Weinen. An ihrem Grab sprach unser Herr Pfarrer ergriffen über ihr reiches, reines Kinderleben, daß es reif für den Himmel gewesen sei. Er verglich sie mit einer Blumenpflanze voller Blüten. —

Sieh, Marieliese, wenn ich nun die schlichte Azalee ansehe an meinem Stiegenfenster — mit ihrem verborgenen Reichtum — muß ich immer an meine Jugendgespielin Agnete Bührlen denken, die wie ein Engel durch meine Mädchenzeit gegangen ist. — Wenn du in acht Tagen wieder zu mir kommen wirst, werden sich die Blütenknospen dieser Azalee erschlossen haben und du kannst ihre ganze Schönheit erschauen."

Still geht Marieliese nach ihrem Besuch bei der Großmutter die Treppe hinunter. Ergriffen bleibt sie vor dem Blumenfenster stehen, blickt den bescheidenen, kleinen Azaleenstock an und sagt bewegt: „Er trägt lauter Blüten!"

(Schluß)

Die Mutprobe

Von B. H. Steffe

Viele Stimmen dringen aus dem Kindergarten. Sie lachen, singen und schreien. Detlev steht vor der Tür und hört sehnsüchtig zu. Eine Unmenge von Kindern muß dort drin sein.

Tante Irma in der weißen Schürze bestätigt es gerade. „Der Kindergarten ist überfüllt", erklärt sie. „Wir können leider nur Kinder von berufstätigen Müttern aufnehmen."

„Berufstätig bin ich nicht", sagt Detlevs Mutter etws eingeschüchtert, „ich hätte meinen Jungen gern in den Kindergarten gegeben, weil wir neu zugezogen sind und er hier noch keinen Freund hat."

„Du bist bestimmt bald sechs", meint Tante Irma munter. „Ja? Na, siehst du, da kommst du nächstes Jahr schon in die Schule. Dort findest du viele Freunde, und bis dahin kannst du es gewiß aushalten."

Also, mit dem Kindergarten ist es nichts! Betrübt geht Detlev mit der Mutter heim. Er begreift nicht, wie es einem hier in der fremden Stadt gefallen kann. Die Mutter schwärmt zwar alle Tage von der schönen Wohnung mit Bad, der Vater lobt seinen neuen Arbeitsplatz, und Ines, Detlevs große Schwester, ist von den großen Kaufhäusern entzückt. Detlev aber wäre viel lieber in der Siedlung geblieben, in der sie bis vor kurzem gewohnt haben. Da hatte er einen prima Freund, den Maxl. Wen hat er hier?

Die Mutter muß ja noch den ganzen Haushalt versorgen. Sie gibt sich zwar die größte Mühe, damit es Detlev nicht langweilig wird. Beim Bügeln und Kartoffelschälen erzählt sie lange Geschichten. Jetzt bleibt sie geduldig stehen, als sich Detlev einen Spielplatz ansehen will. Hier mag es im Sommer hübsch sein. Bestimmt sind dann auch viele kleine Jungen da, mit denen man spielen kann. Doch an diesem Spätherbsttag ist natürlich kein einziger zu erblicken. Schaukel und Turngeräte sind naß vom Regen.

Kurz vor dem großen Mietshaus, in dem sie jetzt wohnen, treffen sie einen braunen Dackel. Genauer gesagt: einen alten Herrn im grauen Lodenmantel, der einen braunen Dackel an der Leine führt. Den Herrn streifen Detlevs Augen nur flüchtig, er sieht vor allem den Hund. So einen hat er sich schon oft gewünscht. Ach, wenn er doch jetzt wenigstens einen Hund bekäme! Dann hätte er einen Freund und würde den Maxl nicht so sehr vermissen.

Doch die Mutter will leider nichts davon wissen. „Was fällt dir bloß ein?" meint sie abwehrend. „Ein Hund in einer Stadtwohnung! Der muß so oft auf die Straße geführt werden. Er braucht auch allerlei Pflege. Ich weiß schon, an wem das Baden, Bürsten und Füttern hängenbleibt. An mir! Und die Hundehaare auf dem Teppich und die Schmutztapsen auf der Treppe! Nein, ich habe wirklich genug Arbeit, Detlev."

Inzwischen sind sie im Treppenhaus angekommen. Auf einer Stufe sitzen zwei kleine Mädchen und haben mehr Puppen und Puppenkleider um sich ausgebreitet, als Detlev zählen kann. Die Mutter bleibt stehen und bekommt einen merkwürdig nachdenklichen Blick. Sie wird doch nicht — nein, bloß nicht! —, sie wird doch nicht etwa fragen, ob Detlev mitspielen kann! Hastig zieht Detlev sie weiter. Mit Puppen mag er nicht spielen, und etwas anderes haben kleine Mädchen selten im Sinn. Er möchte lieber Jungen als Freunde.

Es wohnen ja auch welche im Haus. Gleich vier. Leider sind sie beträchtlich älter als Detlev. Ob sie sich mit dem kleinen Neuen abgeben mögen? Detlev seinerseits würde gern mit ihnen spielen. Er wartet nur auf eine Gelegenheit, die Großen näher kennenzulernen.

Sie kommt schon an diesem Nachmittag. Der Regen hat aufgehört, und ein heftiger Wind trocknet schnell den Zementboden im Hof. Vom Fenster aus sieht Detlev, daß die vier großen Jungen anfangen, Fußball zu spielen. Die Mutter hat nichts dagegen, daß er auch in den Hof geht.

Unten schaut er eine Weile dem Spiel zu. Die Jungen beachten den Kleinen kaum. Schließlich fragt einer kurz: „Willst du was?"

„Mitspielen möcht' ich halt", sagt Detlev zaghaft.

Die Jungen stehen jetzt dicht um ihn herum. Sie fragen, ob er vom Land kommt, wie alt er ist, wie er heißt und solche Sachen.

Der Große mit den vielen Sommersprossen und den blauen Nietenhosen — Heiko wird er gerufen — meint kühl: „Mitspielen? Du, das geht nicht so ohne weiteres. Wir haben einen Klub. Wer aufgenommen werden will, muß erst eine Mutprobe ablegen."

„Was macht man denn da?" fragt Detlev verständnislos. Unbehaglich hört er, daß Thomas, der vor zwei Monaten zugezogen ist, über einen Zaun klettern und Aepfel aus einem fremden Garten am Stadtrand holen mußte.

„Aber jetzt hängen nirgends mehr Aepfel." Detlev atmet auf. Doch schon fährt Heiko fort: „Ueberhaupt ist das eine unmoderne Sache. Aepfel sind schon vor Jahrhunderten stiebitzt worden. Laß mich mal nachdenken. Du könntest vielleicht — ja, das ginge! Du könntest im Selbstbedienungsladen ein Päckchen Kaugummi einstecken, ohne zu bezahlen. Wenn du Mut hast, machen wir's jetzt gleich."

Detlev erschrickt. „Ich muß aber meiner Mutter Bescheid sagen, wenn ich mit euch weggehe", sagt er schnell. Heiko wischt den Einwand mit einer Handbewegung fort. „Muttersöhnchen!" höhnt er. Danach geht Detlev ohne Widerrede mit.

Auf der Straße wagt Detlev noch einen Einwand. „Wenn man in einem Geschäft etwas nimmt und kein Geld dafür gibt, dann ist das doch — gestohlen", sagt er. Heiko wird auch damit fertig. „Ach wo! Ein Päckchen Kaugummi ist nicht viel wert. Zehn Pfennig! Das könnten wir leicht bezahlen. Wir bekommen doch Taschengeld. Du sollst ja nur beweisen, daß du Mut hast. Dem Geschäft macht das weiter nichts aus. Niemand wird von dem Verlust etwas merken".

(Schluß folgt)

Die Wiedergeburt

(Predigt von Br. H. P. Töws, Clearbrook, B.C.)

„In Gottes Reich geht niemand ein, er sei denn neugeboren, sonst ist er auch beim besten Schein, mit Seel' und Leib verloren."

Was fleischliche Geburt verderbt, in der man nichts als Sünde erbt, das muß Gott neuerschaffen" (K. G. Stübner).

Dieses Thema von der Wiedergeburt ist sehr zeitgemäß, denn der Begriff vom christlichen Leben ist so verschwommen, daß vielle den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. Es ist auch nicht so leicht, sich aus dieser Verwirrung herauszufinden. Jesus redet in einem Gleichnis von weizenähnlichem Unkraut unter dem Weizen, das mit diesem zusammen wächst und von den Menschen nicht so leicht zu unterscheiden ist. Das Welt- und Namenchristentum gleicht dem Senfkornbaum, in dessen Zweigen sich allerlei Vögel heimisch einrichten. Daher gibt es so vielle Irrlehren und allerverschiedenste religiöse Richtungen, die sich auf die Bibel berufen.

In großen Städten hat man sogenannte Panoptikums, wo Menschen, von Künstlern aus Wachsmasse gebildet, in allen möglichen Stellungen und Figuren ausgestellt sind. Etliche sind so täuschend lebensähnlich, daß mancher Besucher der Ausstellung vor ihnen den Hut zieht und sie sogar anredet. Ich war darauf vorbereitet, und doch mußte ich mich beim ersten Moment schnell besinnen. Dem Leben täuschend ähnlich, aber doch waren es nur Wachsfiguren.

Dies ist ein Bild des Namenchristentums, menschliches Fabrikat, Form ohne Leben, Schein ohne Sein, Frömmigkeit ohne Christusgemeinschaft, Kirchentum ohne wahres Christentum, ohne den seligmachenden Glauben, ohne Leben aus Gott. Zu beachten ist das Wort des Paulus an die Kolosser: „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschenlehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo" (Kol. 2, 8). In der Heiligen Schrift ist uns der Weg gezeigt, wie jeder suchende, heilsverlangende Mensch Vergebung der Sünden und ewiges Leben empfangen kann. So z.B. Apostelg. 26, 18: a) ein geöffnetes Auge durch das Licht des Evangeliums; b) Bekehrung von der Finsternis zum Licht; c) Erlösung von der Gewalt des Satans zu Gott; d) Sündenvergebung und die Gotteskindschaft zu empfangen. So wird der Sünder ein neuer, wiedergeborener Mensch.

Die Lehre der Heiligen Schrift von der Wiedergeburt. Wir betrachten Johannes 3, 1—36; Titus 3, 5; 1. Petri 1, 3; Epheser 5, 26.

Jesu Gespräch mit Nikodemus über die Wiedergeburt. Johannes 3, 1—36 gehört zu den allerbedeutendsten Schriftabschnitten der Bibel. Solch tiefe Grundwahrheit hat der Herr zu einem Pharisäer, der ein Oberster unter den Juden war, ausgesprochen. Damit ist seine religiöse Stellung im Volke angegeben. Nikodemus kam zu Jesu als zu dem Lehrer von Gott gekommen mit der Voraussetzung, daß dieser ihm Kunde geben werde, ob, wann und wie das allgemein erwartete Reich Gottes erscheinen werde. Er bekannte, daß Gott mit ihm sei, aber er erkannte ihn nicht als den Sohn Gottes, als den Erlöser der Menschen von ihren Sünden. Es ist verkehrt, den Herrn Jesus, wenn auch an die Spitze einer Reihe von den allergrößten Menschen, stellen zu wollen.

Daß für den Eintritt in Gottes Reich eine göttliche Erneuerung der menschlichen Natur notwendig sei, wußte Nikodemus nicht.

Daher stellte der Herr vor ihn in Vers 3 sofort die **Notwendigkeit einer Wiedergeburt** für jeden, der in Gottes Reich eintreten will. Nikodemus brauchte nicht eine neue Lehre, sondern ein neues Leben. Und dieses muß direkt von Gott kommen. Wie der Mensch nicht seine erste Geburt erzeugt hat, so kann er auch selbst nichts zu seiner zweiten Geburt tun. Neues Leben, eine neue Geburt, kann einzig und allein nur von oben durch den Heiligen Geist kommen. So ist die Wiedergeburt nicht ein Besserwerden, sondern ein Anderswerden, eine neue Geburt, eine neue Schöpfung aus Wasser und Geist.

Die Wiedergeburt steht im großen Erlösungsplan Gottes nicht allein da, sondern sie ist mit Sündenerkenntnis, tiefer Buße und Reue nicht nur über einzelne Tatsünden, sondern über das ganze, verkehrte Wesen, über die eigene Natur des Menschen mit der Bekehrung verbunden. Leider war dem Pharisäer dieses unbekannt. Diese Leute, wie auch die Schriftgelehrten, gehörten zu denen, von denen gesagt ist: „Sie suchen mich täglich und wollen meine Wege wissen wie ein Volk, das Gerechtigkeit schon getan und das Recht ihres Gottes nicht verlassen hätte" (Jes. 58, 2).

Durch Wasser und Geist, fügte der Herr hinzu. Unter Wasser wollen hier vielle das Wort Gottes verstehen. Jesus sagt: „Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben" (Joh. 6, 63). „Wir müssen aber die damaligen Verhältnisse, Bewegung und Geschehnisse im Volk in Betracht ziehen. Johannes der Täufer stand vor dem Volk mit der Wassertaufe zur Buße, denn das Himmelreich war nahe herbeigekommen. Auch hatte er den Herrn Jesus als den verkündigt, der mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen werde." Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten Gottes Rat wider sich selbst und ließen sich nicht taufen" (Lukas 7, 20). Wahrscheinlich gehörte Nikodemus auch zu denen. Da sagt ihm nun der Herr: Du kannst auf keinem andern als auf dem Weg der Buße und der Taufe ins Reich Gottes eingehen. Er muß unter eine andere Herrschaft, nämlich unter die Herrschaft des Heiligen Geistes kommen.

„Ihr müsset." Es gibt keinen andern Weg, um aus der Herrschaft Satans und aus der Macht der Sünde erlöst zu werden. Mit diesem Wort bekräftigt der Herr die **Notwendigkeit der Wiedergeburt.** Wir müssen diese Erneuerung unbedingt erfahren, weil wir von Natur Fleisch sind. Und das Fleisch mit seiner irdischen, selbstsüchtigen Gesinnung ist Feindschaft gegen Gott (Römer 8, 6. 7). Unter Fleisch ist hier die gefallene Natur des Menschen zu verstehen, aus der niemals ein Geistesmensch entstehen kann. Daher bedürfen alle der Erneuerung durch den lebenspendenden Geist Gottes. Dadurch erlangen wir die Geistesnatur, das ewige Leben auf Grund unseres Glaubens an das Opfer des geschlachteten Lammes. Wenn Gott durch seinen Geist ein neues Leben im Menschen schafft, so lebt sich dieses neue Leben nach den Prinzipien des Geistes im praktischen Wandel aus, an dem Gott ein Wohlgefallen hat.

Zwei Seiten in dem Vorgang der Erlösung. Die Errettung des Menschen geht immer von Gott aus. Dies meint, daß er den ersten Schritt tut, indem er sich dem gefallenen, sündigen Menschen naht. So suchte Gott selbst den Adam auf und rief: „Adam, wo bist du?" Gott läßt sein Evangelium allen Menschen verkündigen, daß sie zu ihm kommen möchten. Kein Mensch kann aus sich selbst, ohne den Ruf des Evangeliums gehört zu haben, zu Gott kommen. Und was der Mensch zu seiner Errettung zu tun hat, ist zu dem Sünderheiland zu kommen. Niemand wird aufrichtig zu Jesu kommen, der nicht unbedingt Hilfe aus seiner Sündennot bei ihm sucht, und weil er keine andere Zuflucht findet.

„Buße, Sündenerkenntnis, Bekehrung, Frieden suchen betreffen die menschliche Seite, erheischen die bewußte Mitwirkung des Bekehrten selbst, bzw. seines Herzens, Gewissens und Willens. Es kann oft lange Zeit dauern, je nach den Hindernissen im Menschen, bis die Bekehrung zustande gekommen ist. Es gibt ja auch teilweise, unechte oder oberflächliche „Bekehrungen, welche eben keine solche im Sinne der Heiligen Schrift sind; mit einer solchen kann freilich keine Wiedergeburt verbunden sein. Errettung, Rechtfertigung, Wiedergeburt, Gabe des Heiligen Geistes und des neuen göttlichen Lebens betreffen die göttliche Seite und bezeichnen den geschenkweisen Akt Gottes, die Annahme und Anerkennung dessen, der zu ihm kommt" (A. Kürpfer und R. Müller).

Zur Bestätigung einige Schriftbeweise: „Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind" (Joh. 1, 13. 14). „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben" (Joh. 3, 36). Ein zutreffendes Beispiel ist auch der Bericht von der Bekehrung des reumütigen Schächers und seiner gnädigen Annahme von seiten des Herrn Jesu. So auch das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Luk. 14, 11—32).

(Schluß folgt)

Kitchener MB-Gemeinde

Wir haben hier bei uns in Ontario in diesem Jahr einen verhältnismäßig feuchten Sommer.

Br. Peter Dick, der schon bald 25 Jahre bei „Schneider's Meat" arbeitet, machte mit Mr. Fred Schneider, Sohn des Inhabers der Fleischerei, eine Europareise. Sie flogen am 11. Mai vom Toronto-Flughafen nach Stuttgart, Deutschland, wo Mr. Schneider sich einen neuen „Mercedes" bestellt hatte. Dann reisten sie per Auto durch Süd-Deutschland, Oesterreich, Jugoslawien und Bulgarien. Am Schwarzen Meer wurden sie mit Auto auf ein Schiff verfrachtet und es ging über Odessa nach Jalta, Krim. Von Jalta setzten sie ihre Reise wieder per Auto fort, über Saporoshje, Charkow, Orel bis nach Moskau. In Moskau verweilten sie etwas länger als eine Woche, wo Br. Dick sich auch mit sechs von seinen sieben Geschwistern wiedersehen durfte. Br. Victor Krüger, Vertreter der Mennonitengemeinden in Rußland beim Rat der Evangeliumschristen-Baptisten in Moskau, sorgte für geeignete Unterkunft für Br. Dicks Geschwister mit Angehörigen, was in der Sommerzeit in Moskau nicht ganz einfach ist, weil die Hotels meistens überfüllt sind. Dann fuhren sie mit dem Auto bis Leningrad, von wo aus das Auto auf ein Schiff verfrachtet wurde, aber Br. Dick und Mr. Schneider kamen mit dem Flugzeug nach Hause. Eine Schwester von Br. Dick fuhr mit ihnen von Moskau bis Leningrad mit und besuchte ihren Sohn, der daselbst beim Militär diente. Am 30. Juni landeten die zwei Reisenden wieder in Toronto auf dem Flughafen. Am 5. Juli gab Br. Dick der Gemeinde einen Bericht über seine Reise. Die Autobahn Krim-Moskau ist von beiden Seiten mit schönen Grünanlagen bepflanzt. Für Nachtquartier wurde gesorgt.

Am 3. Juli begann in unserer Gemeinde die Sommerbibelschule, es wurden 333 Kinder registriert. Durchschnittlich waren 240 Kinder täglich anwesend, die von 82 Lehrern bedient wurden. Das Schlußprogramm war am 14. Juli. Ungefähr die Hälfte der anwesenden Kinder kamen aus Heimen, deren Eltern nicht Glieder unserer Gemeinde sind und viele von ihnen besuchen auch keine Sonntagsschule.

Br. H. H. Janzen diente an zwei Wochenenden (15 und 16. sowie 22. und 23. Juli) in der Zion-MBG mit Bibelvorträgen: „Der schmale Weg." Er brachte in dieser Zeit insgesamt 6 Botschaften.

Br. F. C. Peters und ein Quartett besuchten am Sonntag, den 16. Juli, abends eine Mennonitengemeinde in Aylmer, Ont. Diese Gemeinde besteht aus Gläubigen, die in den letzten Jahren aus Mexiko kamen und hier ansiedelten. Br. Peters diente mit einer plattdeutschen Ansprache und das Quartett mit passenden Liedern.

Geschw. Hardy Klassen adoptierten Ende Mai einen Sohn, Bruce David, der am 27. Februar geboren ist. Den Geschwistern Cornelius Pauls schenkte der Herr am 9. Juni als erstes Kind eine Tochter, Kathleen Cherry. Auch Geschwister Bernhard Harders hatten das Vorrecht, am 9. Juni ihr erstes Kind Naomi Sarah zu begrüßen. Geschwister Jake Willms wurde am 12. Juli eine Tochter Lynn Leanne, als drittes Kind der Familie geboren.

Am 30. Juli diente Br. P. Töws von Winnipeg uns mit der englischen Botschaft. Geschw. Töws waren hier auf der Durchreise nach Montreal.

Am 30. Juli abends verabschiedete die Gemeinde Geschw. Gerry Enns, die auf drei Jahre nach Zambia, Afrika gehen, um da als Lehrer zu dienen (T.A.P. Service). Sie haben uns schon am 1. August verlassen. Schw. Helen Wiebe gab der Gemeinde ein Zeugnis, denn sie gedenkt uns Ende August auch zu verlassen, um in den Freiwilligendienst des MCC zu gehen. Ihr Dienst führt sie nach „Boys Town", Smithville, Ohio, USA.

Es haben uns in diesem Sommer einige Geschwister verlassen und sind zur Mennonitischen Weltkonferenz nach Europa gefahren. Soviel bekannt ist, sind es: Br. C. J. Rempel, Br. Heinrich Schmidt, Br. John Rempel, Schwester Helen Schönike und Schw. Linda Isaak. Geschwister Ernst Kaethler waren auch am 10. Juli nach Europa gefahren, sind aber am 2. August wieder glücklich zu Hause angekommen. Sie haben Besuche in Deutschland, Oesterreich, Italien, Schweitz und Holland gemacht. Br. John Rempel ist am 1. August auch nach Hause gekommen.

K. Kaethler, Korr.

FRAUENDIENST

Die Jüngerschaft Jesu

Alles, alles, was ich habe,
ist, Herr Jesu, deine Gabe,
und ich bin dein Eigentum.
Darum soll dir auch mein Leben
ganze, volle Ehre geben,
Preis, Anbetung, Dank und Ruhm.

Was ich Gutes darf genießen,
dir, Herr, lege ich's zu Füßen,
denn ich selber bin's nicht wert;
und an mir ist nichts auf Erden,
was geliebt, gelobt kann werden,
dir gebührt's, daß man dich ehrt.

Drum laß so vor dir mich wandeln,
so in allen Dingen handeln,
daß man dich darinnen sieht,
sich dein Leben offenbare,
das helleuchtende und klare,
vor dem alles Finst're flieht.

Christus in der Familie

Eine Familie ist eine Welt für sich, wo Freude und Leid, Armut und Reichtum, Not und Wohlergehen, Trost und Betrübnis miteinander getragen und geteilt werden. Das Band, das diese kleine Welt umschlingt, ist die Liebe, die alle verbindet. Die Familie ist eine göttliche Schöpfung.

In einem jeden christlichen Hause soll einer das Zentrum sein, Jesus, zu dem alle aufschauen, dem alle dienen, den alle lieben, dem alle anhangen, und der alle glücklich machen will. Darum steht er vor einer jeden Tür und klopft an, ob jemand seine Stimme hören und die Tür auftun möge, damit er einkehren kann.

Mit der Einkehr des Herrn geht die Geistessonne in einer Familie auf, um alle zu erleuchten, zu erwärmen und zu erquicken, denn Jesus bringt immer das, was der Familie am meisten not tut. In Petri Haus in Kapernaum hat er Gesundheit gebracht; in das Haus des Jairus brachte er Leben nach dem Tode; in Zachäus Haus in Jericho brachte er Heil; in dem Geschwisterhause in Bethanien offenbarte er seine Herrlichkeit; im Hause der Lydia in Philippi tat er allen das Herz auf, daß sie an ihn glauben konnten, und im Hause des Kerkermeisters machte er alle, die darin wohnten, selig.

Was auch immer die Not sein mag in der Familie, durch Jesu Einkehr muß sie weichen. Welche Bedürfnisse Leibes und der Seele auch vorhanden sein mögen, Jesus kann und will sie stillen. Wenn er im Hause wohnt, kann er am Schlusse eines jeden Jahres die Frage an die Familie richten: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?" Und die Antwort wird immer lauten: „Herr, nie!"

Wo Jesus in einer Familie wohnt, da herrscht die Liebe, denn nur da, wo die Liebe herrscht, kann er wohnen. Und wo Liebe alle Herzen erfüllt, da ist das Paradies. Wo die Liebe herrscht, da regiert der Friede, und wo der Friede regiert, kann kein Streit stattfinden, denn Christi Geist ist ein Geist der Sanftmut und der Demut, durch den sich keins über das andre erhebt, sondern sich eins dem andern dienstbar erweist. Er ist der Geist der Weisheit, durch den man lernt, zur rechten Zeit zu reden und auch zur rechten Zeit zu schweigen, was man reden und wie man reden soll.

In dieser kleinen Welt des Familienlebens ist ein Garten, in dem sich die Früchte der Gottseligkeit am schönsten entwickeln können. Nirgends ist dem Christen mehr Gelegenheit gegeben zur Uebung in der Gottseligkeit, zur Selbstüberwindung, zur Friedensliebe und zur wahren Freude in dem Herrn als in der Familie. Der Vater, der Frau u. Kindern gegenüber im Vorbilde Christi voranleuchtet, der leuchtet auch draußen in der Welt. Die Mutter, die in der Familie das Bild der Sanftmut und der Demut zur Schau trägt, zeigt auch dasselbe außerhalb des Hauses, und die Kinder, die in der Furcht des Herrn den Eltern folgen, sind gehorsam und sittsam überall.

Ist Christus noch nicht in dein Herz und in deine Familie eingekehrt, so ist es dein Vorrecht, ihn einzulassen. Christus will bei allen Familien einkehren, bei allen wohnen und alle glücklich und selig machen. F. B.

Der Familienaltar

Betet mit den Kindern.

Alle frommen Eltern halten auf das Morgen- und Abendgebet der Kinder. Es ist keine leere Form, wenn das Kindlein im Beisein der Mutter die Hände faltet — auch dann nicht, wenn ihm die Bedeutung des Gebets noch nicht klar ist. Allmählich wird dann das, was früher Gewohnheit war, zu einer süßen Pflicht. Das gläubige Vertrauen zum Helfer in allen Nöten, schlägt Wurzeln, das Gefühl der Dankbarkeit findet im Gebet seinen Ausdruck, die Mutlosigkeit, die ja auch den Kinderherzen nicht fremd ist, schwindet, und was den Eltern vielfach im Geräusch des Tages entgeht oder verschwiegen wird, es offenbart sich in den seligen Augenblicken, da die Hände der Kinder sich zum Gebet falten. An der Mutter wird es sein, das kindliche Lallen durch Unterweisung und Beispiel zum Ziele zu führen. Es wird nicht vieler Worte bedürfen — das gläubige, bittende und dankesfrohe „Amen" des Kinderherzens findet an Gottes Thron so gut eine Stätte, als das formvollendete Gebet späterer Tage. Und es erwächst ein Segen daraus für das ganze spätere Leben. Wer erinnert sich nicht in den ab und zu stattfindenden Stunden stiller Einkehr der Morgen- und Abendstunden, wo die Mutter, die vielleicht schon lange daheim beim Herrn ist, an unserem Bettchen saß.

Aber so gut und notwendig das Gebet mit dem Kinde am Morgen und am Abend ist, so ist es doch auch von großer Wichtigkeit, daß das Kind von klein auf sieht, daß die Eltern es nicht nur selbst zum Gebet anhalten, daß sie nicht nur mit ihm beten, sondern daß sie auch selbst das Bedürfnis des Gebets empfinden, und daß sie sich im Gebet Gott nahen. Diese und viele andere segenbringende Eindrücke werden durch die gemeinsame Familienandacht, durch das Familiengebet, das Gebet am Familienaltar auf die heranwachsenden Kinder ausgeübt. Wenn die heranwachsenden Kinder sehen und bemerken müssen, daß allem Anschein nach die Eltern, obschon sie die Kinder zum Gebet anhalten, selbst nicht das Bedürfnis des Gebets zu empfinden scheinen, so kann es gar nicht anders sein, als daß die Kinder den großen Wert und die Wichtigkeit des Gebets nie im vollen Maße erkennen werden. Auch hier gilt es, daß das Beispiel und Vorbild der Eltern von größerer Wichtigkeit ist als die Worte und die Belehrung, die man den Kindern erteilt.

Schon von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, dem Gesichtspunkt des Eindrucks und Einflusses auf die heranwachsenden Kinder, ist das Gebet am Familienaltar von der größten Wichtigkeit und Bedeutung, ganz abgesehen von all den andern Segnungen, die vom Familienaltar ausgehen, wenn derselbe in der rechten Weise und im rechten Geiste treulich gepflegt wird. Wenn das Kind vernommen hat, wie die Mutter am Familienaltar ihr Herz vor dem Gnadenthron Gottes ausgeschüttet hat, wieviel es von so viel größerem Einfluß und Eindruck sein, wenn die Mutter vor dem Schlafengehen des Kindes dieses auffordert, die Händchen zum Gebet zu falten.

O ihr lieben Eltern, laßt es uns nicht leicht nehmen mit unserer Pflicht unsern Kindern gegenüber, so daß sie das rechte Beten und den Wert des Gebets so recht erkennen möchten und so frühzeitig wie nur möglich. Wer in der Kindheit recht beten gelernt hat, der hat etwas gelernt was mehr wert ist, als irgend sonst etwas, das er hätte lernen können.

Die Musterfrau

Die Musterfrau ist die Frau, auf die sich das Herz ihres Gatten fest und sicher verlassen darf. Sie ist die Frau, die seinen Haushalt beaufsichtigt und ihre Gastfreundschaft ihm zur Freude und nicht zur Last macht.

Sie ist die Frau, die gelernt hat, daß eine gelinde Antwort den Zorn stillt. Sie ist die Frau, die ihr süßestes Lächeln und ihre liebreichsten Worte für ihren Mann aufbewahrt.

Sie ist die Vertraute ihres Gatten in Freud und Leid und hat es nicht nötig, ihre Hausangelegenheiten vor den Nachbarn auszuplaudern.

Sie achtet die Rechte ihres Gatten und ihrer Kinder, und dafür wird auch ihr die gebührende Achtung zuteil.

Sie hat Mitgefühl mit den Fröhlichen und mit den Leidtragenden und sie findet stets etwas für ihre Hände zu tun. Sie macht sich Freunde und hält sie fest. Kummer macht sie nicht bitter, sondern gewährt ihr erhöhte Kraft und Anmut.

Sie sucht die Fehler ihres Gatten zu verbergen, anstatt sie vor der gleichgültigen Außenwelt auszuplaudern. Sie ist die Frau, deren Lebensbuch auf jeder Seite mit Liebe beschrieben ist. Sie ist die Frau, die einem Mann ein Heim bereitet, ein Heim im Hause und ein Heim im Herzen, ein Heim, dessen er sicher ist, und in welchem er sich wohl fühlt; ein Heim voll Liebe unter Aufsicht eines Weibes, die viel edler ist, als die köstlichsten Perlen.

Eine solche ist die Musterfrau.

Die drei Siebe

Zum weisen Sokrates kam einst einer gelaufen und war in großer Aufregung so daß er erregt rief:

„Höre Sokrates, das muß ich dir erzählen, wie dein Freund —"

„Halt ein!" unterbrach ihn der Weise, „hast du das, was du mir sagen und mitteilen willst, durch die drei Siebe gesiebt?"

„Drei Siebe?" fragte der andere, voller Verwunderung.

„Ja, guter Freund, drei Siebe! Laß sehen, ob das, was du mir zu sagen hast, durch diese Siebe hindurchgeht. Das erste Sieb ist die Wahrheit. Hast du alles, was du mir erzählen willst, auch geprüft, ob es wahr ist?"

„Nein, ich hörte es erzählen und . . ."

„So, so! Aber sicher hast du es mit dem zweiten Siebe geprüft. Es ist das Sieb der Güte. Ist das was du mir erzählen willst — wenn es schon nicht als wahr erwiesen ist — so doch wenigstens gut?"

Zögernd sagte der andere: „Das gerade nicht, im Gegenteil . . ."

„Nun", unterbrach ihn der Weise, so laß uns auch das dritte Sieb noch anwenden und laß uns fragen ob es notwendig ist, mir das gerade jetzt zu erzählen!"

„Notwendig ist es nun gerade nicht".

„Also", lächelte der Weise, „wenn das, was du mir erzählen willst, weder wahr, noch gut, noch notwendig ist, so laß es doch begraben sein und belaste uns beide doch nicht unnötig damit!"

Wir alle tun wohl daran, wenn wir Gebrauch von diesen drei Sieben machen ehe wir etwas, das wir gehört haben mögen, andern erzählen.

Ein Christenbekenner von einem Chinesen zurechtgewiesen

Ein Chinese bewarb sich um eine Stellung als Koch in einer amerikanischen Familie, die einer modernen Kirche angehörte.

Man fragte ihn, ehe man ihn anstellte: „Trinken Sie Schnaps?"

„Nein", ich bin ein christlicher Mann", antwortete er.

„Spielen Sie Karten?"

„Nein, ich bin ein Christ", kam die Antwort wieder.

Man stellte ihn an und fand, daß er absolut ehrlich und zuverlässig war. Mit der Zeit hatte aber die Frau des Hauses eine jener gesellschaftlichen Zusammenkünfte in ihrem Hause, wie sie heute Sitte sind. Nun wurde tüchtig Wein getrunken und es wurden Karten gespielt, oft um hohen Einsatz. Der Chinese tat seine Pflicht in musterhafter Weise, aber am nächsten Morgen kam er zu seiner Herrin und sagte:

„Ich will aufhören und dies Haus verlassen".

„Aber warum denn, was ist denn nun vorgefallen?" fragte die Dame.

„Ich bin ein christlicher Mann — ich habe Ihnen das ja gleich im Anfang gesagt. Ich bin kein Heide. Und ich will nicht für Heiden arbeiten."

So sagte der Chinese zu der sich christlich nennenden Frau und hörte dann auch sogleich auf. — War das nicht eine wirksame Predigt?

Lore Kersten und ihre Kinder

Von Dorothee Siebenbrodt

(7. Fortsetzung)

„Wo bleibt eigentlich Inge?" fragte Lore Kersten. Sie erhoffte von der Anwesenheit der Tochter Hilfe und Trost. „Wenn sie mit dem letzten Bus gekommen wäre, müßte sie zu Hause sein."

„Sie kommt jetzt öfter nicht mit dem Bus", entgegnete die Nachbarin. „Aber jener Herr hat sie niemals wieder nach Hause gebracht", fügte sie hinzu. „Jedenfalls habe ich ihn nie wieder gesehen."

Es begann zu dunkeln. „Müßten wir nicht die Polizei benachrichtigen?" fragte Frau Werner angstvoll und begann zu weinen. „Ach, Frau Kersten, ich mache mir ja so Vorwürfe, ich hätte besser aufpassen müssen."

„Sie haben keinen Grund, sich Vorwürfe zu machen, Sie nicht", sagte Lore Kersten mit rauher Stimme.

Es klingelte. Beide Frauen stürzten zur Tür. Zwei Menschen standen da, ein Mann und eine Frau, Jürgens Eltern.

„Wissen Sie etwas von den Jungen?" brachte Lore mühsam heraus.

„Nichts." Frau Schildt schluchzte.

„Wenn der Bengel nach Hause kommt . . ." grollte Vater Schildt. Er war ein stämmiger Arbeiter Mitte der Vierzig. „Ich werde ihn verfohlen, daß er sich so was nicht noch mal einfallen läßt."

„Ach", die Stimme der Mutter erstickte im Weinen, „wenn er bloß käme! Zuviel sich selbst überlassen haben wir den Jungen. Wußten wir denn, was er trieb? Aber wie sollte ich aufpassen? Den ganzen Tag über bin ich in der Fabrik, und abends muß ich kochen und wirtschaften. Wir haben doch drei Kinder." Immer heftiger wurde das Schluchzen der Frau. „Ich muß doch mitarbeiten, sonst können wir das Haus nicht abzahlen."

Lore Kersten stand wie auf heißen Kohlen. Und ich? dachte sie. Ich müßte nicht arbeiten, ich hätte aufpassen können.

„Laß das Heulen, Frau!" sagte Herr Schildt rauh. „Ich glaube, wir müssen zur Polizei."

Lore Kersten griff nach ihrem Mantel. „Ich komme mit. Zur Polizei können Sie allein gehen, aber bis ins Dorf haben wir den gleichen Weg. Ich möchte bis zur Kreuzung gehen und dort auf meine Tochter warten. Sie ist auch noch nicht zu Hause."

„Und ich?" fragte Frau Werner.

„Sie bleiben bitte zu Hause und warten auf ihn — es muß doch jemand da sein, wenn er — wenn er vielleicht doch noch kommen sollte."

Frau Werner neigte den grauen Kopf. Wie ein Bild der menschgewordenen Demut stand sie in der Tür. „Ich werde auch nicht müßig sein. Ich werde beten", sagte sie leise.

Heiß stieg es in Lore Kerstens Herzen empor. Sie ergriff die Hand der Nachbarin und drückte sie. „Ich glaube", sagte sie, „Sie tun das Wachtigste."

Lore Kersten stand an der Kreuzung und wartete. Viele Wagen fuhren an ihr vorbei. Der Kot spritzte, sie wurde beschmutzt, aber sie merkte es nicht.

Meine Kinder, dachte sie, meine beiden Kinder. Weshalb stand sie nun hier? Sie wußte ja gar nicht, ob Inge kommen würde und wann — aber sie wartete. Endlich hielt der große Wagen, den sie hier schon einmal gesehen hatte, und Inge stieg aus. Es war schon fast dunkel. Wieder wurde es ein langer Abschied. Und dann sah Lore Kersten etwas, und ihr Herz setzte aus. Der Herr nahm das Mädchen, ihre Inge, in seine Arme und küßte es. „Inge!" rief die Mutter, „Inge!" Nach ein paar hastigen Sprüngen stand die Tochter neben der Mutter. Ihr Gesicht war ganz weiß, aber es trug einen trotzigen Ausdruck.

„Nanu, Mutti, mit dir hatte ich allerdings nicht gerechnet. Aber wenn du mir Vorwürfe machen willst, so möchte ich dich zuvor eins fragen: Mit wem warst du neulich sonnabends auf dem Ausflug? Mit Kollegen? Oder nur mit einem? Und war der vielleicht auch verheiratet?"

Lore Kersten antwortete nicht. Totenstille herrschte.

Betreten sah Inge ihre Mutter an. „Aber Mutti, du weinst ja? So war es doch nicht gemeint. Mutti bitte, bitte, verzeih mir."

Lore Kersten antwortete nicht. Unaufhörlich liefen ihr die Tränen über das Gesicht. Scheu schob Inge ihren Arm unter den der Mutter. „Es ist, glaube es mir, diesmal sage ich die Wahrheit, es ist nicht passiert — noch nicht —" setzte sie fast tonlos hinzu.

„Ach, Inge, es genügt ja schon das, was ich gesehen habe." Heißer flossen die Tränen der Mutter. Sie löste sich vom Arm der Tochter.

Nebeneinander, aber ohne sich zu berühren, gingen beide ins Dorf zurück. „Wolfgang ist fort", brachte Lore Kersten endlich heraus.

Erschrocken blieb Inge stehen. „Seit wann?"

„Seit heute morgen hat ihn Frau Werner nicht mehr gesehen."

Inge beschleunigte ihren Schritt. Sie faßte nach der Hand der Mutti und drückte sie. „Wir werden ihn finden, Mutti, ganz bestimmt."

Zu Hause hatte sich nichts ereignet. Trotzdem trug das Gesicht der Nachbarin nicht mehr den Ausdruck qualvoller Sorge. Eine stille Zuversicht lag auf dem Gesicht der kleinen Frau. Sogar an eine Tasse Tee hatte sie gedacht. Der heiße Trank tat Lore Kersten gut. Inge schaute angestrengt durch die Fenster, hinter dem die Dunkelheit stand. Plötzlich stieß sie einen Schrei aus: „Du, Mutti, schau doch mal, da unten biegen mehrere Menschen um die Ecke, ich sehe sie ganz deutlich, sie sind gerade unter der Straßenlaterne. Ein Polizist, und hinterher trotten zwei kleine Gestalten — sollten das nicht vielleicht — ja, sie sind's, Wolfgang und Jürgen, und jetzt erkenne ich auch Schildts. Mutter Schildt scheint zu weinen und er zu schimpfen. Sollte er jetzt lassen, wo die Bengel wieder da sind."

Lore Kersten hörte es nicht mehr, sie stürzte zur Tür und riß sie weit auf. Dann eilte sie durch den Vorgarten und auf ihren Jungen zu. Sie sah nicht, daß er über und über mit Schlamm bedeckt und pitschnaß war, sie riß ihn in ihre Arme: „Wolfgang, mein Junge, daß du wieder da bist", brachte sie nur hervor.

Der Polizist, ein baumlanger Kerl, stoppte ihr Ungestüm. „Nun mal sachte, Frau Kersten, der Lauser verdient es nicht, daß er mit Samtpfötchen angefaßt wird. Erst ausreißen und seiner Mutter Angst und Schrecken einjagen, dann nach Hause kommen, und alles ist in Butter. Machen Sie nur so weiter, dann erziehen Sie sich ein nettes Früchtchen."

Lore Kersten hörte nicht auf diese Rede. Sie sah nur das blasse, verstörte Gesicht ihres Jungen und fühlte sein Zittern. Sie zog ihn in die Küche, dicht vor den Herd. „Schnell, Inge, hol warmes Zeug, und Sie, Frau Werner, bringen heißen Tee; auch für Jürgen bring Sachen mit, Inge. Komm mit, Jürgen, du bist genauso naß wie Wolfgang. Ihr zieht euch sofort um und setzt euch vor den Herd, daß ihr erst mal warm werdet." Jetzt erst dachte Lore Kersten an das Elternpaar Schildt und an den Hüter des Gesetzes: „Bitte, gehen Sie doch ins Zimmer", sagte sie eilig, „ich komme gleich zu Ihnen."

In der Behaglichkeit des Zimmers glätteten sich die Wogen etwas. Vater Schildt klopfte seiner Frau beruhigend auf die Schulter: „Laß gut sein, Frau, so etwas kommt nicht wieder vor. Ich rede mit dem Jungen, aber so, daß er es sich merkt, verlaß dich drauf."

„Wenn er uns bloß nicht krank wird", schluchzte Frau Schildt schon etwas leiser.

Wachtmeister Lampke sagte: „Ernstlich, Frau Kersten, lassen Sie sich so was nicht gefallen. Erst ausreißen mit dem anderen Burschen und dann zu Hause wohl noch ein gebratenes Kalb. Eine Tracht Prügel wäre besser."

Ein zustimmendes Grunzen von Vater Schildt gab dem Wachtmeister recht. „Meiner kriegt sie, darauf können Sie sich verlassen."

„Wissen Sie überhaupt, wo wir die Bengels gefunden haben und wie? Am Fluß, mindestens sechs Kilometer von hier. Das Boot war umgekippt. Kein Wunder bei dem Unwetter! Um ein Haar wär's zu spät gewesen."

Lore Kersten zitterte am ganzen Leib. Um ein Haar!

„Der Junge, muß doch seit vielen Stunden weg gewesen sein, haben Sie es denn nicht gemerkt?" fragte der Polizist.

„Ich war nicht zu Hause", sagte Lore Kersten beschämt.

„Meine Mutter arbeitet", mischte sich Inge ein, „mein Vater ist schon seit drei Jahren tot, und da hat sie vor einem Vierteljahr eine Arbeit übernommen, damit sie für meinen Bruder die teure Ausbildung in einem Internat bezahlen kann."

Lore Kersten machte eine abwehrende Gebärde, aber der Blick des Wachtmeisters glitt wohlwollend über die hübsche blonde Frau, die so zerknirscht im Sessel vor ihm saß. „So ist das also. Ja, dann ist der Bengel noch mehr zu tadeln. Die Mutter opfert sich auf, und er setzt sein Leben leichtsinnig aufs Spiel. War denn nicht jemand anders da, der auf ihn aufpaßte?"

„Doch, ich", kam eine leise Stimme aus dem Hintergrund. Frau Werner war wieder eingetreten, niemand hatte sie kommen hören. „Ich hätte besser aufpassen müssen, ich habe versagt."

Lore Kersten legte den Arm um die Schulter der kleinen Frau. „Nein, Sie haben nicht versagt."

„Die Jungen konnten nicht wissen, daß ein Gewitter kommen würde", versuchte Mutter Schildt eine kleine Entschuldigung.

„Ganz einerlei, sie hätten zu Hause fragen müssen, ob sie fortgehen dürfen", belehrte der Hüter des Gesetzes. „Wo waren Sie denn den ganzen Tag über?" wandte er sich an Frau Schildt.

„In der Fabrik", entgegnete sie kleinlaut.

„So ist das oft. Die Eltern sind weg, auf der Arbeit, und die Kinder machen Dummheiten."

„Meine Frau muß arbeiten", fuhr Vater Schildt dazwischen, „wir haben das Haus gebaut und müssen es abzahlen."

„Schon gut", beruhigt der Wachtmeister, „es ist ja auch, Gott sei Dank, nichts Ernstliches passiert. Die Bengel werden mit einem Schnupfen davonkommen und es sich fürs nächste Mal merken. Und noch mal, meine Herrschaften, seien Sie nicht zu gnädig mit ihnen. Ein Denkzettel kann nicht schaden".

Der Polizist stand auf. „Dann könnte ich ja wohl gehen", sagte er und verabschiedete sich.

„Wir gehen gleich mit." Vater Schildt erhob sich ebenfalls und rief seinen Sohn. Mit gesenktem Kopf wie ein armer Sünder kam Jürgen angetrottet. Wolfgangs Sachen saßen viel zu prall auf seinem stämmigen Körper. Mit einem scheuen Blick auf den Vertreter des Gesetzes schlich er hinter seinen Eltern her.

Wolfgang saß noch immer vor dem Herd. Seine Wangen glühten.

„Geh, Inge, und schlage Wolfgangs Bett auf", ordnete die Mutter an, „und denn verschwindet alle beide."

Unsicher blieb Inge in der Tür stehen. „Muttchen", sagte sie bittend.

Die Mutter winkte ab. „Später, Inge, heute müssen wir für Wolfgang sorgen." Fest legte Lore Kersten den Arm um ihren Jungen. „Komm, Wölfchen, ich bringe dich zu Bett. Sei ruhig, es wird gut, es wird alles gut."

„Mutti", der Junge setzte mehrmals zum Sprechen an, „bitte, verzeih mir für heute und — für alles."

„Laß gut sein, mein Junge, wir sprechen noch darüber, aber nicht jetzt. Ich bleibe morgen zu Hause."

Wolfgang löste sich aus der Mutter Arm und trat zu Frau Werner. Nur für sie verständlich flüsterte er: „Heute, als das Boot umschlug, war er dicht bei mir. Ich habe es gespürt." Dann wandte er sich wieder der Mutter zu und ging mit ihr aus der Tür.

Die kleine Frau Werner stand noch immer an demselben Fleck, als Lore Kersten zurückkam. „Jetzt muß ich wohl auch nach Hause gehen", sagte sie zögernd.

„Nein, bitte, bleiben Sie noch." Lore ergriff die Hand der Nachbarin und zog sie zum Sitzen nieder. „Ich könnte nicht schlafen! Oder möchten Sie sich ausruhen nach dem schweren und aufregenden Tag?"

„Ich bin nicht müde", sagte Frau Werner und blickte mit großen ernsten Augen in die Glut des Herdes, die Lore Kersten aufs neue entfachte. Beide Frauen schwiegen. Es ist so schwer, zu sprechen, dachte die Jüngere und sah vor sich nieder auf ihre unruhig hin und her flatternden Hände. — Sie möchte mir etwas sagen, fühlte die Aeltere, und sie kann die Worte nicht finden. Ich würde ihr so gerne helfen, aber ich kann es nicht, das kannst nur du allein, Herr. Sie betete und wartete.

(Schluß folgt)

Frau Heinrich Braun, früher H. A. Töws †

(New Westminster, B.C.)

Unsere Mutter wurde am 31. Aug. 1885 am Kuban, Südrußland, geboren. In ihrem 17. Lebensjahr wurde sie auf ihren Glauben getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen, in welcher sie bis ans Ende geblieben ist. Ihr Vater war Peter Janzen. Im Jahre 1904 trat sie mit Heinrich A. Töws, in die Ehe, der damals in Pleschanowa, Neu-Samara, Rußland, Lehrer war. Sie war eine heitere Person. Tapfer hat sie die Lasten eines Lehrers tragen helfen. Dreizehn Kinder wurden ihnen vom Herrn anvertraut. Fünf Kinder starben im zarten Kindesalter, zwei von ihnen durch ein schreckliches Feuer. Nach diesem Erlebnis hat sie lange und viel geweint. Im Jahre 1921 kehrte die Hungersnot, die damals in Rußland herrschte, auch in unser Haus ein.

Wenn wir die vielen schweren Erfahrungen vor unserm Geistesauge vorüberziehen lassen, müssen wir staunen, daß Mutter trotzdem die Sonne war, die das Familienleben so reich und schön machte. Auch war sie besorgt um das geistliche Leben in der Familie. Oft hat sie uns mitgeteilt, wie unwürdig sie sich fühlte und konnte auch von Herzen Buße tun, und abbitten, wenn sie gefehlt hatte. Bibelstunden und Bibelbetrachtungen waren ihr besonders viel wert.

An Arbeitslust fehlte es bei ihr auch nicht. In den dreißiger Jahren hat sie unentgeltlich manchen Hebammendienst (midrolfe) getan. Der Gesang in der Familie war bei ihr ein Hochgenuß und sie konnte nicht genug davon bekommen.

Im Jahre 1960, nach einem reichgesegneten Ehe- und Familienleben von 56 Jahren, starb ihr treuer Gatte und Vater der Familie. Nach einem vierjährigen Witwenstand trat sie am 15. März mit Witwer Heinrich Braun in die Ehe. Drei Jahre und fast 4 Monate haben sie zusammen in innigster Liebe und Gemeinschaft pilgern dürfen.

Am 4. Sept. 1966 erlitt sie einen Schlaganfall. Als sie ins Hospital gebracht wurde, nahm sie Abschied von ihrem geliebten Gatten, mit den Worten: „Es hat sich doch noch gelohnt." Sie kam nicht mehr zurück. Geschwister G. Rempels pflegten sie dann später in ihrem Privathause. Dann kam sie ins Invalidenheim, wo sie eines Tages fiel und sich die Hüfte brach. Nach einer Operation darauf hat sie viel gelitten. Während dieser Leiden wurden ihr auch schwere Angriffe vom Feinde nicht erspart. Aus dieser Not hat sie zu Gott um Hilfe und endliche Erlösung geschrien. Welch ein bitterer Leidenskelch, um vorbereitet zu werden für die Ewigkeit! Ihr ging es so, wie es in Psalm 42 geschrieben ist: „Wie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir." Sie ist erhört worden. Als wir den letzten Vers mit ihr sangen: „Mein Jesus liebt mich ganz gewiß, das ist mein Paradies," hob sie ihre gefalteten Hände und wiederholte den Vers noch einmal.

Genau 7 Jahre nach dem Begräbnis unsers lieben Vaters, d.h. am 12. Juli, blieb ihr Herz bei einer Behandlung stehen. Sie hat das Alter von 81 Jahren, 10 Monaten und 12 Tagen erreicht.

Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten und 8 Kinder mit ihren Familien und 4 Kinder mit ihren Familien von Vater Brauns Seite. Von ihren Geschwistern überleben sie ihre Schwestern, Witwe Margareta Koop, Vancouver, Frau Peter Teichröb und ihr Bruder David Janzen, beide in Rußland.

Die Begräbnisfeier war am 15. Juli. Die Brüder Johann Unger, Jakob H. Quiring und Abram Friesen dienten mit dem Wort. Br. Helmut Janzen sang zwei Lieder. Wir wurden reichlich getröstet und wir danken herzlich für jeden Liebesdienst und Teilnahme.

Wir trauern um den Verlust der teuren Entschlafenen, doch bleibt uns die Hoffnung, sie droben in der Herrlichkeit wiederzusehen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schw. Anny Ens †

(Vancouver, B.C.)

Ich, Anny C. Ens, bin den 20. Januar 1897 in Petersdorf, Südrußland, Jasykowo, geboren. Meine Mutter war Maria Peters (geb. Hildebrandt, Hochfeld, Jasykowo, Kreis Orjepropetrowsk). Als ich etwa fünf Jahre alt war, zogen meine Eltern nach Andreasfeld bei Alexandrowsk. Da besuchte ich die Elementarschule und später die Mädchenschule in Chortitza.

Als anno 1914 der erste Weltkrieg ausbrach, bekam mein ganzes Leben eine andere Richtung. Fünf Brüder und ein Schwager wurden in den Sanitätsdienst eingezogen und der Vater blieb mit den zwei jüngeren Brüdern allein, um die Wirtschaft zu besorgen. Diese Umstände belasteten den Vater derart, daß er erkrankte und im Frühling 1918 vor Kriegsende starb. Der Tod des Vaters verursachte mir großen Schmerz, denn ich liebte ihn sehr, und wußte, daß er selig heimgegangen war. Nun waren wir auf immer getrennt. Als ich so darüber nachdachte, schlug ich in mich und nahm meine Zuflucht zum Kreuz auf Golgatha, wo ich auch Vergebung meiner Sünden fand. Es stimmte mich froh und dankbar, nun auch das ewige Leben gefunden zu haben. Im August 1918 wurde ich in Einlage (Kurkas) getauft und in die MBG aufgenommen.

Am 1. November mußten wir des Nachts Haus und Hof verlassen. Wir flüchteten nach Einlage, wo wir uns auch, nachdem wir uns hin und her bei Verwandten aufgehalten hatten, ansässig machten. Die Typhusepidemie verschonte mich auch nicht, denn ich hatte dreimal Rückfall- und einmal Flecktyphus.

Trotz aller Entmutigung wurde ich doch wieder gesund. Am 4. April 1922, reichte ich meinem lieben Mann Jacob L. Ens von Warwarowka, Jasykowo, No. 2, die Hand zur Ehe.

Im folgenden Jahr wanderten wir mit vielen andern zusammen nach Kanada aus. Meiner Augen halber gab es in Deutschland Aufenthalt für mich. Sechs Monate mußte ich in Deutschland bleiben und kam im Januar 1924 nach Kanada, wo ich von meinem lieben Mann in Empfang genommen wurde.

Mit vielen, die in ähnlicher Lage waren, versuchten wir uns hier in Kanada einzubürgern und einen Beruf zu wählen. Ich war meinem Mann behilflich, so daß er in Manitoba durch die Hochschule kommen konnte. Er nahm dann ein Geschäft auf, welches unter dem Segen des Herrn stand. Von den vier Kindern, die uns geschenkt wurden, wurde das erste tot geboren. Am Leben sind heute eine Tochter und zwei Söhne. Sie haben alle geheiratet und sind auch alle gläubig geworden. Wir haben auch sehr gute, gläubige Schwiegerkinder bekommen. (Soweit der persönliche Bericht der Mutter meiner Kinder.)

Meine liebe Frau hat etwa 30—35 Tage schwer gelitten. Zwei Wochen durfte ich sie zuhause pflegen. Sie wollte auch gerne zuhause sterben. Als es aber nicht mehr ging, war sie auch willig, ins Hospital zu gehen, wo sie nach 17 Tagen schwerer Leiden am 30. Juli heimgehen durfte. Am Dienstag, den 25. Juli ließ sie noch Prediger D. B. Wiens rufen und wiederholte dreimal: „Das sollst du wissen, daß ich hundert Prozent fest stehe im Glauben. Was ich bisher geglaubt, darin stehe ich fest." Dieses sagte sie als eine, die zum Abschied dahineilte. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben!"

45 Jahre und sechs Monate durften wir den Segen des Ehestandes genießen. Es überleben sie ihr Gatte, Tochter Hilda und Gatte Henry Rogalsky, Sohn Alvin mit Frau Erna, Sohn Harold und Agnes, seine Frau und 9 Enkelkinder. Meine liebe Anny hat ihr Alter auf 70 Jahre, 6 Monate und 10 Tage gebracht.

„Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen" (Spr. 10, 7).

Der trauernde Gatte Jacob L. Ens und Kinder.

Begräbnisfeier

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsere Schwester Frau Jacob Ens, Tochter von Kornelius und Maria Peters, nach einem längeren Krebsleiden am 30. Juli 1967 durch den Tod von den Leiden zu befreien und in die ewige Herrlichkeit zu versetzen. Die Begräbnisfeier fand Donnerstag, den 3. August um 2 Uhr nachmittags bei guter Beteiligung in der Kirche der Vancouver-MBG statt.

Nachdem die Trauerversammlung das Lied: „Mein Glaube fest sich bauen kann", gesungen hatte, betete Br. D. B. Wiens. Es folgte ein Lied vom Schwesternverein: „Herr Jesu mein Hirte zu dir darf ich flieh'n."

Bruder H. Klassen brachte die Botschaft in englischer Sprache. Diese stützte sich auf Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben." Ein Trio sang das Lied: „Unter seiner Flügel Schutz."

Die Ansprache in Deutsch wurde von Br. Wiens gebracht und zwar nach Hebr. 9, 27. 28: „Ich weiß, an welchen ich glaube." Auch Schwester Ens wußte, an wen sie glaubte. Als 2. Lied sang der Schwesternverein: „Lebt wohl, lebt wohl, ich geh' zur Ruh'."

Weil die Bestattung ganz in der Nähe stattfinden sollte, so konnten die Teilnehmer dem Sarge gehend folgen.

Nachdem auf dem Friedhofe das Lied: „Wenn aufsteh'n am glorreichen Morgen", gesungen worden war, las Br. Herbert Brandt einige Verse aus Johannes 14 vor: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Dann schloß er die Feier mit Gebet.

Anschließend gab es im Kellergeschoß der Kirche noch ein Trauermahl, das liebende Hände für Verwandte und Freunde bereitet hatten.

Eingesandt von Peter Rahn, Korr.

Frau Abram (Elisabeth) Fast †

(Arnold, B.C.)

Es hat dem Herrn gefallen mir meine liebe Gattin, Elisabeth Fast, und Mutter unserer Kinder zu sich zu nehmen. Am 27. Juli, 5 Uhr morgens, rief der Herr die müde Pilgerin heim. Sie litt an einem Herzleiden. Seit 1963 wurde es schwerer. Im Oktober 1966 mußte sie auf 5 Wochen nach Vancouver ins Hospital. Am 20. November kam sie nach Hause, doch sie war schwach und müde und brachte die meiste Zeit im Bett zu. Es wurde immer schwerer und am 17. Juli mußte sie nach Abbotsford ins Hospital gebracht werden. Nach 10 Tagen schweren Leidens rief der Herr sie heim.

Geboren wurde sie in Herzenberg, Südrußland, am 15. November 1900. Dort verbrachte sie ihre Kindheit und Jugendzeit. Am 8. Juni 1921 wurde sie auf ihren Glauben getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Am 26. September 1921 schloß sie den Ehebund mit mir. Sie ist alt geworden 66 Jahre, 8 Monate, 12 Tage, in der Ehe gelebt 45 Jahre, 10 Monate und 1 Tag.

Wir haben nicht nur eine liebende Mutter verloren, sondern auch eine betende, und immer war sie bereit zu helfen, wo Not war. Auf die Frage von mir an sie gerichtet ob sie zu jederzeit bereit sei ihren Heiland zu begegnen, sagte sie: „O ja, daran zweifle ich gar nicht. Verdient habe ich es nicht, und meiner Sünden sind viele, aber Gottes Gnade ist noch viel größer, und hat alle meine Sünden zugedeckt. Am 25. Juli des Nachts rief sie mich zu sich und sagte: „Abram, ich werde bald sterben, sage unsern Kindern und Enkelkindern, daß sie alle ihr Leben dem Herrn weihen möchten, denn ich will sie alle beim Herrn wiedersehen." In den letzten Tagen hatte sie sich gelöst von dieser Erde, wo sie solange noch bleiben wollte, und sie war willig dem Rufe des Herrn zu folgen. Ich durfte in ihrem Todeskampf bei ihr sein und ihr beistehen. Als der Kampf anfing, rief sie mich: „Komm schnell!" Ich faßte sie an beiden Händen und hielt sie bis sie ausgelitten hatte. Der Tod ist ein starker Feind, doch, Gott sei Dank, ein besiegter. Eine Tochter, Frieda, ist ihr im Tode vorangegangen. Auch ihre Eltern, eine Schwester und drei Brüder sind vor ihr abgerufen worden. Es überleben sie ihre 2 Schwestern in Rußland, und viele Verwandten und Freunde trauern mit uns.

Wir, die Kinder, Enkelkinder, und ich hätten sie noch gerne hier gehalten. Doch wenn wir ihr Leiden sahen, und ihre Bereitschaft zu gehen, konnten wir, wenn auch mit traurigen Herzen einstimmen, und sagen: „Herr, dein Wille geschehe." Wir trauern, doch

in der Hoffnung sie wiederzusehen beim Herrn.

Sohn Abram und Frau Sophie und 5 Kinder, Tochter Mary, und Mann Richard Hare und 2 Kinder, Tochter Nettie, und Mann Albe Janzen und 1 Kind, und der trauernde Gotte, Abram H. Fast.

Die Begräbnisfeier.

Die Bestattung der entschlafenen Schwester fand am 29. Juli in der Kirche der MBG in Arnold, B.C., statt.

Br. John Rempel, der Vorsitzende des Gemeindekomitees, leitete die Trauerversammlung ein, indem er betete, das Lied: „Wer zieht als Sieger durchs Perlentor," ansagte, und Ps. 90, 12 verlas und einige Bemerkungen dazu machte. Dann sang ein gemischtes Quartett, unter der Leitung von Br. Frank Janzen, ein tröstendes Lied.

Pred. C. D. Töws, Pastor der East-Aldergrove-MBG hielt eine Ansprache in der Landessprache. Sein Textwort war Joh. 14, 1 — 4, wo er besonders auf den schönen Ort der Heimat im Licht, für alle selig im Herrn Verstorbenen zum besonderen Trost für die trauernden Hinterbliebenen hinweisen durfte. Darauf folgte ein Lied vom Quartett. Dann diente Unterzeichneter mit einer Ansprache in Deutsch, und legte derselben 2 Worte heiliger Schrift zu Grunde: Ps. 16, 6: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden," und Ps. 37, 29: „Die Gerechten erben das Land und bleiben ewiglich darin."

Das Quartett diente noch mit einem dritten Lied. Dann wurde das Lebensverzeichnis vom Unterzeichneten in deutscher, und von Br. J. Rempel in englischer Sprache verlesen. Nachdem vom Unterzeichneten noch das Schlußgebet gehalten worden war, wurde die Leichenschau unter der Leitung des Leichenbestatters, Br. Driediger, durchgeführt. Auf dem Friedhofe verlas Br. J. Rempel Joh. 5, 24. 25, woran er noch einige Gedanken knüpfte, und nachdem das Lied: „An dem schönen goldnen Strand" gesungen wurde, schloß Pred. P. C. Penner, Oliver, die Beisetzung der sterblichen Hülle der verstorbenen Schwester mit einigen Worten des Trostes und mit Gebet ab.

Das Ganze wurde dann im Kellerraum der Kirche in Arnold mit einem Trauermahl abgeschlossen, wozu die ganze Trauerversammlung eingeladen war. Der Gott alles Trostes wird auch hier den Hinterbliebenen mit seinem ewigen Trost nahe sein.

Im Auftrage des trauernden Gatten und der Kinder,

Gustav P. Ratzlaff.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer

beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer.

Margaret Thießen †

(Abbotsford, B.C.)

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach" (Offb. 14, 13).

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Tante Margarete Thießen zu sich zu nehmen in die ewige Herrlichkeit. Sie starb am 22. Juni 12.30 Uhr mittags in unserem Hause, 389 Columbia Rd., Süd-Abbotsford.

Es war immer ihr Wunsch, in ihrem Heim zu sterben. Sie wollte niemals in ein Altenheim oder Hospital gebracht werden. Mit ihrem Abscheiden kam ein langes und bewegtes Leben zum Abschluß.

Unsere Tante stand immer fest im Glauben, wie der Herr sie auch führte. Sie zweifelte nie und hat auch Glauben gehalten bis an ihr Ende. Nun ist sie daheim und schaut Jesum, den sie so innig liebte. Sie hat in ihrem Leben viel gebetet, auch hat sie viel in ihrer Bibel gelesen. Ihre Sehnsucht heimzugehen wurde immer größer. Oftmals sagte sie: „Ach, wird das einmal herrlich sein, wenn ich nach Hause kommen werde."

Sie war die Letzte aus einer zahlreichen Familie und sie freute sich auf ein Wiedersehn mit all den Lieben, die ihr vorausgegangen waren.

Die Begräbnisfeier war am Sonnabend, den 24. Juni 1967 in der MBG-Kirche zu Süd-Abbotsford. Es waren recht viele Trauergäste gekommen. Unser leitender Prediger, Br. Jakob P. Dueck von der King Rd.-MBG, deren ältestes Glied sie war, machte die Einleitung, betete und las Joh. 11, 25. Die Gemeinde sang das Lied: „Meine Heimat ist dort in der Höh'."

Nach der Begrüßung der Versammlung durch Br. J. P. Dueck, sang der Schwesternverein das Lied: „An dem schönen goldnen Strand". Prediger John Stobbe sprach über Phil. 1, 21—24. Dann sang der Schwesternverein das schöne Lied: „In dem Himmel ist's wunderschön."

Es folgte nun eine Botschaft von Prediger J. P. Dueck nach Ps. 103, 1—16. Ihren Leichentext hatte Tante schon viele Jahre vorher bestellt, aus Psalm 103, 4: „Der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit." Sie hat dieses so reichlich in ihrem Leben erfahren.

Der Schwesternverein sang das Lied: „Wenn aufstehn am glorreichen Morgen." Dann las Br. Otto Bandsmer den Lebenslauf der Verstorbenen vor:

Lebenslauf:

Unsere liebe Tante Margarete Thießen wurde nach 10 Brüdern als elftes Kind am 20. November 1874 im Dorf Einlage in Süd-Rußland geboren. Ihre Eltern waren Gerhard Thießen und Frau Margarethe, geb. Kettler. In ihrem zwanzigsten Lebensjahr erkannte sie ihren verlorenen Zustand. Durch eine Predigt von Prediger Kornelius Pauls aus Kronstal über Jona 3, wurde ihr Herz so ergriffen, daß sie eine echte Entscheidung für Jesus traf. Sie wurde dann in die Mennonitengemeinde aufgenommen.

Sie hatte ein Verlangen, armen Menschen zu dienen, und im Jahre 1905 fuhr sie nach der Molotschna zu Dr. Tavonius, um den Beruf als Krankenschwester zu erlernen. Dieser Dienst machte ihr Freude, und mit aufopfernder Liebe hat sie ihn ausgeübt. Im Jahre 1910 erhielt sie die Nachricht, daß sie nach Hause kommen solle, um ihren alten kranken Vater zu pflegen, der dann auch im demselben Jahre starb. Im Jahre 1911, als unsere Mutter starb, nahm sie ihr noch das Versprechen ab, sich ihrer 8 Wai'enkinder anzunehmen, was sie auch treu gehalten hat. Sie hat viel für uns Kinder gebetet und um unser Seelenheil gerungen.

Im Jahre 1920 verlor sie durch die Typhusepidemie vier Geschwister. Darunter war auch unser Vater. Dieser Verlust ging ihr sehr nahe. Seitdem waren wir Vollwaisen geworden, und Tante Grete kam zu uns ins Haus. Jetzt kamen sehr schwere Jahre, teure Zeit und Hungersnot. Doch wunderbar half der Herr in seiner Gnade uns auch durch diese Zeit.

Im Jahre 1921 schloß sie sich der Mennoniten-Brüdergemeinde an, deren treues Glied sie bis an ihr Ende war. Im Jahre 1943 ist sie mit uns zusammen von Rußland nach Deutschland gekommen. Viel Angst und manches Schwere, aber auch wunderbare Gebetserhörungen hat sie da erfahren.

Im Jahre 1948 ist Tante mit uns zusammen nach Kanada eingewandert. Wir kamen nach Abbotsford, B.C., und sie schloß sich der Süd-Abbotsford MBG an. In den ersten Jahren in Kanada konnte sie noch die Versammlungen besuchen. Im ersten Jahr ihres Hierseins mußte sie sich einer Nierenoperation unterziehen. Nach dieser Operation besserte sich ihr Zustand etwas. Doch mit den Jahren mehrten sich die Gebrechen, und sie hatte große Sehnsucht heimzugehen. Nun ist dieses Sehnen gestillt. Donnerstag, den 22. Juni, um 12.30 mittags ging sie auf den Ruf des Herrn: „Kommt wieder, Menschenkinder," in die ewige Ruhe ein, wo kein Leid und Schmerz mehr sein werden. Sie hat das Alter von 92 Jahren, 7 Monaten und 2 Tagen erreicht. Ihren Tod betrauern ihre vielen Nichten und Neffen mit deren Kindern.

Nach der Verlesung des Lebensverzeichnisses las Br. J. P. Dueck ein Trostwort für die Hinterbliebenen nach Ruth 2, 20.

Alle Teilnehmer wurden freundlichst zu einem Trauermahl im Kellerraum der Kirche eingeladen. Dann folgte die Leichenschau, und wir begaben uns zum Friedhof, um die teure Leiche dem Schoß der Erde zu übergeben.

Am Grabe sprach Br. Heinrich Thießen über Joh. 21, 21—26, und Pred. 12, 7. Br. H. Thießen sprach als Neffe der Verstorbenen anerkennende Worte aus. Wir trauern, doch nicht ohne Hoffnung. Unser Heiland macht keine Fehler. Wir werden unsere Lieben bald wiedersehen, um nie mehr voneinanderzugehen. Der Herr kommt bald!

Eingesandt von Frau Anna Rempel, Abbotsford.

IST SUEDAMERIKA IN IHREN REISEPLAENEN?

Nur $682 (kanadische Währung) von **Winnipeg** nach **Asuncion** oder **Buenos Aires** oder **Montevideo** und zurück

mit „Jet"-Flugzeug, natuerlich!

Um mehr Auskunft schreibe man oder rufe an

MENNO TRAVEL SERVICE

377 Henderson Highway, Winnipeg 15, Man. 339-5954

Greendale, Sardis, B.C.

„Und lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken" Heb. 10, 24.

Eine eigenartige Ermahnung des Apostels an die Hebräer. Auch unsere Gemeinde am Ort möchte diesen Aufruf befolgen. Es ist Ernte in B.C., was auch ein physisch schweres Werk ist und so besteht die Gefahr, daß das Werk des Herrn darunter leidet.

Auch Besuche von andern Provinzen kommen zu uns. Es erstrecken sich die Besuche auch bis über Kanadas Grenzen hinaus. Geschw. David Brauns von uns besuchten ihre Geschwister in Rußland, Samara und Orenburg. Das war ein Wiedersehen, nach 38 Jahren — man muß es erlebt haben, um die richtigen Worte zu finden. Gesegnet war die Fahrt. Freundliche, zuvorkommende Aufnahme, sowohl bei der Behörde, als auch bei den Verwandten. Sie sagen, es seien drüben nur dankbare Menschen, (sind wir es auch?). Auf eingehendes Bitten, nahmen sie in der russischen Baptistengemeinde gemeinsam mit den unsern am Mahl des Herrn teil. Vor dem Gottesdienst wie am Schluß des Gottesdienstes, wird von den Geschwistern innig zu Gott gebetet. Zum Schluß beten alle zugleich, wo ein jeder es nur mit sich, und dem Herrn zu tun hat, unter Weinen, Flehen und Ringen. Materiell, glauben die Menschen da, ist es doch schon sehr viel besser, als es einmal war. Geschw. Braun sind dem Herrn dankbar, daß sie auch ihre Kinder in Athen, Griechenland, besuchen durften, obgleich es in der unruhigen Zeit war, doch der Herr hielt Wache über ihnen; Ihm die Ehre! Und so wollen wir als Gemeinde wachen und treu bleiben bis „Er kommt".

Der Herr bricht ein um Mitternacht, jetzt ist noch alles still.

Jacob G. Penner, Korr.

AUS ALLER WELT

Kanada — Die 12,000 Glieder der kanadischen Gewerkschaft der Postangestellten haben mit 70 Prozent Stimmenmehrheit für einen eintägigen Proteststreik gestimmt. Der Streik richtet sich gegen die Weigerung der Regierung, die 2,500 Büroarbeiter für den Tag der Konföderation am 3. Juli zu entlöhnen. Ein Datum für den Streik ist noch nicht festgelegt.

Der Minister für den Staatshaushalt Benson, der alle Lohnangelegenheiten der Federalregierung regelt, warnte, daß ein derartiger Streik gesetzwidrig sei und Strafen nach sich ziehen würde.

— In Winnipeg sind am 6. August die Pan-Amerikanischen Spiele zum Abschluß gekommen. Winnipeg ist stolz darauf, daß die Veranstaltung ein großer Erfolg war. Die Einnahmen für Eintrittskarten zu den Wettkämpfen überstiegen eine Million Dollar. Folgende Liste zeigt die gewonnenen Medaillen für die sechs höchsten Mannschaften:

Land	Gold	Silber	Bronze	Insgesamt
Argentinien	9	14	11	34
Brasilien	11	10	5	26
Kuba	8	14	23	45
Mexiko	5	14	24	43
Vereinigte Staaten	120	63	44	227
Kanada	12	37	43	92

— Der Index für Verbraucherpreise ist um 1,4 Punkte auf 150,2 gestiegen. Höhere Lebensmittelpreise und erhöhte Wohnkosten sind hauptsächlich dafür verantwortlich. Der Index ist auf den Preisen des Jahres 1949 basiert. Vor einem Jahr betrug er 144,3 Punkte, ist also um 5,9 Punkte gestiegen. Dieses ist ein Anstieg von 4,1 Prozent. Zum ersten mal hat dieser Index der Lebenskosten in Kanada die 150-Punkt-Grenze überschritten. Demnach ist heute die Kaufkraft des kanadischen Dollars um ein Drittel niedriger als im Jahre 1949.

* * *

USA — Das Komitee für Atomenergie erklärte in Washington, daß ein Atombombenangriff des kommunistischen China auf die Vereinigten Staaten in der ersten Hälfte der 1970er Jahre im Bereich der Möglichkeit liege.

Das Komitee hat das Datum für solch einen Angriff vorverlegt, denn der Verteidigungssekretär Robert McNamara hatte dem Kongreß noch im Februar dieses Jahres mitgeteilt, daß dies nicht vor der Mitte der 1970er Jahre geschehen könne.

Die neue Vorhersage wird möglichst dazu dienen, neuen Druck auf die Regierung auszuüben, ein Verteidigungssystem gegen Raketengeschosse zu entwickeln.

— Während der Unruhen in den Großstädten der Vereinigten Staaten kam es auch in Washington, D.C. zu Kämpfen zwischen der Polizei und jungen Negern. Die Kämpfe spielten sich nur ungefähr eine Meile von dem Sitz des Präsidenten, dem „Weißen Haus", ab. Eine Polizeiattacke und starker Regen zerstreuten die rebellierenden Gruppen, die in der Nähe des Kapitols und des Weißen Hauses Schaufenster einschlugen und plünderten.

— Präsident Johnson gab bekannt, daß er die Erhöhung der Truppenzahl, die in Vietnam kämpft, um 45,000 authorisiert habe. Dadurch wird die Stärke der Truppen auf 525,000 erhöht. Dieses ist 25,000 weniger als das Minimum, das General Westmoreland, der Befehlshaber der amerikanischen Truppen in Süd-Vietnam verlangt hatte.

Aus Seoul in Korea wird jedoch berichtet, daß Süd-Korea sich einverstanden erklärt hat, 17,000 Mann nach Süd-Vietnam zu entsenden, die eine entsprechende Anzahl amerikanischer Truppen für den Fronteinsatz ablösen könnten.

— Die amerikanische Mondsonde Lunar Orbiter 5, die am Wochenende auf eine Umlaufbahn eingeschwenkt ist, hat am Sonntag begonnen, Aufnahmen von der erdabgewandten Seite des Mondes zu machen.

— US-Vizepräsident Hubert Humphrey und Robert Weaver, der einzige farbige Minister in der Regierung Johnson, haben am Wochenende in Ansprachen erklärt, die Ursachen für die amerikanischen Rassenunruhen könnten nur durch tiefgreifende soziale Maßnahmen behoben werden. In Wichita (Kansas) und Milwaukee (Wisconsin) herrscht weiter Ausgehverbot und Ausnahmezustand.

* * *

Westdeutschland — Die Holzschilder mit der Aufschrift „Lager Friedland" sind unverändert. Es gab sie schon in jenen turbulenten Tagen, in denen die Blicke so vieler auf das kleine Dorf bei Göttingen gerichtet waren. Hier trafen die Heimkehrer aus der Sowjetunion ein, die Flüchtlinge; und die Freiheitsglocke läutete in der Barackenstadt für Zehntausende. Friedland Sommer 1967: 80 Insassen verlieren sich auf dem fünf Hektar großen Gelände zwischen den Gebäuden, in denen 1100 wohnen können; 160 Personen sind im Lager tätig. Die Frage, ob Friedland seine Daseinsberechtigung verloren hat, bleibt nicht aus.

Friedland nimmt seit Jahren als Durchgangslager Rückkehrer aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße auf. An zweiter Stelle stehen Rücksiedler aus der Sowjetunion. Die dritte Kategorie sind deutsche Rückkehrer aus überseeischen Gebieten, an der Spitze Mennoniten, die früher in Rußland wohnten, gegen Kriegsende mit den deutschen Truppen zurückgingen und schließlich von den Sowjets überrollt oder ausgeliefert, nach Lateinamerika mehr abgeschoben wurden als auswanderten.

Diese Leute, die Deutsch sprechen, sind die Aermsten der Armen. Ihre kleine Landwirtschaft in Südamerika ging bei Heuschreckenplagen oder Dürrekatastrophen zugrunde. Meistens kommt zunächst nur ein Familienmitglied mit zusammengespartem Geld, arbeitet einige Monate intensiv und läßt von dem Verdienst den Rest der Familie nachreisen.

„Damit diplomatische Verwicklungen vermieden werden," sagt der stellvertretende Lagerleiter Jänichen, „kann die Bundesrepublik für solche Rückfahrten kein Geld bereitstellen. In den Ländern, aus denen sie kommen, gelten die Mennoniten als eingegliedert, das heißt, sie haben genauso viel Besitz wie die anderen Einwohner, und das ist eben wenig."

Konstant hat sich seit 1963 die Zahl dieser Friedland passierenden Leute bei 1300 bis 1400 jährlich gehalten. Die Zahl der Ankömmlinge aus der Sowjetunion stieg sogar von 192 im Jahre 1963 auf 1241 im vergangenen Jahr. Das mit Abstand größte Kontingent aber stellten bis vor wenigen Wochen die Umsiedler aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten. 1966 waren es fast 17,000.

— Die Ansicht der Bundesregierung über den Schießbefehl für die Grenzsoldaten der „DDR" will der CDU-Bundestagsabgeordnete Edelhard Rock aus Wolfenbüttel erfahren. Er hat dazu im Bundestag eine Anfrage eingebracht. Rock selbst vertrat die Ansicht, daß nach der Erschießung von fast 160 Fliehenden an der Zonengrenze die Illegalität des Befehls eigentlich klar sein sollte.

(Fortsetzung auf Seite 15—2)

LOEWEN'S

Bestattungsheim

dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.

194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN

239 Henderson Highway
Telefon: 533-5775 und LE 3-2619
WINNIPEG, MANITOBA

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Bleiben Sie auch in diesem Sommer weise und wählen Sie vorsichtig was Sie trinken!

M.A.I.S

MANITOBA ALCOHOL INFORMATION SECTION
PROVINCIAL DEPARTMENT OF HEALTH

Unsere geschlossenen Türen und was dahinter steckt

Von Dr. Jacob A. Löwen

„Ach so, das ist sein Name?" fragte der Missionar, der aber klugerweise das Triowort, das auf einem Zettel geschrieben stand, den ihm ein leitender Prediger über rund 300 Trioindianerchristen gab, nicht aussprach.

„Ja, das ist sein Name," nickte der Indianer nervös.

„Ich dachte, du hättest ihn damals vergessen, als wir die Uebersetzung des Markusevangeliums prüften," erwiderte der Missionar.

„Nein, ich hatte ihn nicht vergessen," beteuerte der Uebersetzungshelfer mit sichtlichem Unbehagen.

„Warum hast du es denn nicht gesagt, wo wir doch immerzu fragten?" forschte der Missionar weiter.

Der Indianer schauderte, kämpfte innerlich einen Augenblick und platzte dann heraus: „Weil wir solche Angst haben, wir fürchten ihn so sehr. Dieser Teufel, (wobei er den Namen nannte), macht einem nicht nur das Leben schwer, sondern er verdirbt auch die Seele nach dem Tode. Wir fürchten ihn so sehr, daß wir nicht einmal seinen Namen auszusprechen wagen."

Am nächsten Morgen fragte der inzwischen in Schwierigkeiten geratene Missionar den Indianerprediger: „Meinst du wirklich, daß alle Trios sich nur aus Furcht und Angst vor dem Teufel bekehrt hätten?"

Dieser Aufsatz wirft die Frage auf, daß es sogar für einen Bekehrten möglich ist, daß er in seinem Leben noch „geschlossene Türen" hat, die durch seine Bekehrung noch nicht geöffnet worden sind. Diese Behauptung beruht, abgesehen von persönlicher Erfahrung, auf Christi ernstem Anruf an die Glieder seiner Gemeinde: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir" (Offb. 3, 20).

Es mag abgedroschen klingen zu sagen: „Es gibt im Menschen mehr als was das bloße Auge sieht"; aber es ist trotzdem eine ernste Tatsache. Der Mensch kann mit einem Eisberg verglichen werden, dessen größter Teil unter Wasser und unsichtbar ist. Es gibt Gebiete in der Persönlichkeit eines Menschen, über die er sich oft selbst nicht im klaren ist. Einige dieser Gebiete werden überwacht von sogenannten psychologischen Abwehrmechanismen, die als geschlossene Türen in Kraft treten. Und hinter diesen verschlossenen Türen verbergen sich alle Arten von Vorurteilen, falschen Einstellungen, unsauberen Motiven, unechten Werten, ungeeigneten Kontrollen und unwirklichen Selbstbildern. Wir wollen im folgenden alle diese Gebiete näher betrachten.

Vorurteile. Vorurteile umfassen nicht nur ein Gebiet, sondern ein ganzes Bündel von ähnlichen Problemen. An erster Stelle steht der Volksegoismus. Patrioten sehen die Welt von ihrem eigenen Gesichtspunkt aus und sich selbst im Mittelpunkt; sie fühlen sich als die „Auserwählten", deren Lebensweise auf alle Fälle richtig ist. So sehen sich die Waunanaindianer als „die Menschen" an; alle anderen Menschen als „Weiße" oder „Schwarze", die sie mit bösen Geistern gleichsetzen. Die Polynesier drücken es etwas kunstvoller aus, doch nicht weniger ethnozentrisch, wenn sie sagen, daß Gott bei der Schöpfung des Menschen den ersten Schub im Feuer vergaß, so daß er zu Schlacke brannte; das Ergebnis — Neger. Beim zweiten Schub war er so aufgeregt, daß er sie halbgebacken herauszog; das Ergebnis — Weiße. Der dritte Schub wurde gerade so wie Gott ihn wollte — schokoladenbraun. Dieses sind die Polynesier. Daß das völkische Denken im Mittelpunkt steht, ist keine Schwachheit „primitiver" Völker. Es ist auch in unserer „zivilisierten" Welt zu Hause. Die meisten Nordamerikaner zweifeln ernstlich daran, daß die nordamerikanischen Indianer jemals vollwertige Staatsbürger werden. Westliche Touristen lassen wenig Zweifel an ihrem Ueberlegenheitsgefühl aufkommen, wenn sie „unterentwickelte" Länder photographieren.

Rationales Denken macht uns blind gegenüber unseren Fehlern und Schwächen im eigenen Leben. Unsere täglichen Gewohnheiten bekräftigen uns noch in diesem Denken. Ich muß bekennen, daß ich mich selbst als Missionar als ein Opfer eines besonders „christlichen" Denkens entdeckte. Ich wuchs auf in der Ueberzeugung, daß Trinken Sünde sei. So fühlte ich mich verpflichtet, den Chocoindianern, bei denen das Trinken der wichtigste gesellschaftliche Anlaß war, zu sagen, daß Trinken Sünde sei. Kein Betrunkener hatte das Vorrecht, in unserem Hause zu schlafen. Alle Indianer durften in unserem großen, geschützten Gästeraum schlafen, außer wenn sie betrunken waren. Wenn ein Betrunkener in diesen Raum torkelte, setzte ich ihn vor die Tür als Warnung für die anderen. An einem Sonnabend, es war schon nach Mitternacht, war plötzlich großer Lärm im Gästeraum. Meine Frau und ich wurden wach und sagten zueinander: „Es muß wohl wieder ein Betrunkener hereingekommen sein." Ich wollte ihn zuerst drinnen lassen; aber dann erinnerte ich mich an unser Gesetz. Ich ging zum Gästezimmer, stolperte über die schlafenden Indianer, bis ich den Betrunkenen gefunden hatte. Ich schüttelte ihn und sagte: „Du kannst hier nicht schlafen, du kennst unser Gesetz." Da er aber schon fest schlief, war es unmöglich, ihn zum Aufstehen zu bewegen. Schließlich schleppte ich ihn hinaus auf den Hof. In guter „christlicher" Absicht trug ich ihn bis zum Pfad, der zum Dorfe führte. Dort fiel er nach einigen unsicheren Schritten zu Boden. Darauf erhob er sich etwas, weinte wie nur ein Betrunkener weinen kann und sagte zu mir: „Jaco, heute hast du mir weh getan. Wenn ich nüchtern bin, weiß ich, was ich tue. Aber wenn ich betrunken bin, brauche ich einen Freund, weil ich dann nicht weiß was ich tue. Gerade dann treibst mich Jaco aus seinem Hause." Ich muß gestehen, daß ich seit dieser Erfahrung keinen betrunkenen Indianer mehr aus meinem Hause treiben konnte. Ich war so erfüllt von der Schlechtigkeit des Trinkens, daß ich darüber das Mitleid mit dem Trinker vergaß.

Egoistisches Denken kann sogar die Wahrheit verzerren. Häufig versteifen sich einzelne oder ganze Gruppen auf ein Bruchstück der Wahrheit. Dieses Bruchstück wird dann als die ganze Wahrheit angesehen. So kann beispielsweise für Friedenskirchen die Lehre von der Wahrlosigkeit die alles beherrschende Passion werden, obwohl sie nur ein Teil der biblischen Wahrheit ist. Heiligungskirchen können auch so besorgt sein um das „zweite Werk der Gnade", daß sie alle anderen Wahrheiten zwerghaft behandeln. In dieser einseitigen Form wird diese Art von Vorurteil Blindgläubigkeit genannt. Eine andere Art von Voreingenommenheit ist, daß man Menschen und Dinge in bestimmte Stufen einteilt. Nathaniel war voreingenommen, als er sagte: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?" Wir machen uns auch des Vorurteils schuldig, wenn wir z.B. sagen: „Das ist ja nur ein Neger, nur ein Indianer, nur ein Jude." Auch jegliche Propaganda bedient sich abgedroschener Phrasen. Viele Christen sind nur Feiertagschristen. Ihr Berufsleben läßt ihnen keinen Raum für das Christentum übrig. Ein Pastor redete einen Politiker aus seiner Gemeinde in bezug auf seine Wahrhaftigkeit an, welcher ihm entgegnete: „Ich lüge doch nie als Christ, sondern nur als Staatsmann." Dies ist nur ein Beispiel für widerspruchsvolles Handeln in unserem Christenleben.

Dies soll uns eine ernste Warnung sein! Jedes Vorurteil stellt für den Geist Gottes eine geschlossene Tür dar. Oft überlegen wir nicht genug die Tatsachen, hören den Menschen mit seinen Problemen nicht recht an, oder wir fragen nicht nach dem Willen Gottes, weil wir schon von vorn herein unsere Stellung eingenommen haben. Und diese fertigen Urteile bewirken es, daß wir Christus vor verschlossener Tür stehen lassen.

Falsche Einstellungen. Ansichten sind nahe verwandt mit Vorurteilen. Sie bilden einen wichtigen Teil unserer Meinungen und Auffassungen, die kurzfristiger oder tiefer eingewurzelter Natur sein können. Wir sind versucht, bestimmte Stellungen einzunehmen, um unsere Reaktionen zu begründen. Eine Geisteshaltung kann ganz vernunftwidrig sein, dennoch spielt sie eine große Rolle in unserem Benehmen. Die Einstellung der Judenchristen gegenüber den Heidenchristen war eine der großen Hindernisse für das freie Walten des Heiligen Geistes im Wachstum der ersten Christengemeinde.

Unsaubere Motive. Die Gerichte legen großen Wert darauf, die Motive des Schuldigen zu erfahren, bevor sie den Richterspruch fällen. Christen behaupten gern, daß sie durch den Geist Gottes geführt werden (Röm. 8, 14). Deswegen wird der Grund einer Handlung oft genau so wichtig wie die Handlung selbst. Aus dieser Sicht heraus verurteilte Jesus nicht nur den sexuellen Kontakt mit anderen Frauen, sondern sagte: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen" (Matth. 5, 14). Aus den gleichen Gründe verurteilte Jesus die Pharisäer, die wohl viel Richtiges taten, aber mit falschen Motiven (Matth. 23). Die Bibel sagt, daß Christen durch die Liebe getrieben werden (2. Kor. 5, 14). Dies wird gewöhnlich auch als Motiv angegeben, in einen christlichen Dienst einzutreten. Aber ist es immer das wirkliche Motiv? In meinen Kontakten mit Missionaren verschiedenster Kirchen in Südamerika, wurde ich beeindruckt von den vielen, die auf dem Missionsfeld sind, um ihre Vergangenheit zu begleichen. Sie haben ungelöste Probleme in ihrem Leben, und ihr Dienst ist wirklich ein Versuch, diese Fehler zu sühnen.

Für einen Außenstehenden ist es oft schwer, die Motive eines anderen festzustellen. Trotzdem leiten und bestimmen die Motive unser ganzes Benehmen.

Unechte Werte. Wie bei den Motiven, so besteht oft auch zwischen den wirklichen und vorgegebenen Werten ein Widerspruch.

Ein Waunanaindianer gab mir eine unvergeßliche Lehre in Bezug auf daß, was ich in Wirklichkeit war. Als Missionar hatte ich erklärt, daß ich die materiellen Güter verleugne und mich dem Geistlichen widme. Ich hatte „alles auf den Altar" gelegt, um Gott allein zu dienen. Mein Mitarbeiter und ich nahmen mit den Waunanaindianern Kontakte auf. Zwei von ihnen sollten uns den Weg zu einer anderen Gruppe weisen. Da der eine Indianer nicht kommen konnte, und der andere am abgemachten Tage nicht gehen konnte, versuchte ich ihn zu überreden: „Sieh, ich versprach dir zwei Pesos täglich. Wenn du uns morgen begleitest, bezahle ich dir vier Pesos am Tag."

Der Indianer antwortete mir innerlich verletzt: „Jaco, ich wollte mit dir gehen, weil ich dein Freund sein möchte, und nicht weil du mir Geld dafür

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Avenue, Winnipeg
Telefon: WH 2-8424

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

gibst." Dies brachte mich zum Nachdenken, da ich doch vorgab, dem Irdischen zu entsagen. Ich hatte meine Ueberzeugung über materielle Werte verleugnet, die dieser Indianer gar nicht mit mir teilte.

Es ist sehr interessant, wie wir Christen das Verhalten anderer bewerten. Eine Missionsschwester in Südamerika z.B. steht im Dienst des Herrn; aber eine Christin, die als Schwester in einem Krankenhaus in British Kolumbien oder Montana arbeitet, verdient nur ihren Lebensunterhalt.

William Reyburn saß mit einer Gruppe Westafrikaner beim Lagerfeuer zusammen und erzählte ihnen, daß sein Onkel vor kurzem gestorben sei. Interessiert fragten sie ihn: „Wieviele Frauen hatte er?" Als Reyburn antwortete: „Nur eine," waren sie enttäuscht. Bei ihrem Stamm war es Sitte, die Frauen eines toten Onkels zu erben. Reyburn fragte sie: „Was würdet ihr tun, wenn ein Onkel von euch stirbt und eine Reihe Frauen hinterläßt?" „Oh," antworteten die Männer, „wir würden sie nicht nehmen, weil wir jetzt Christen sind. Wir wollen nur mit einer Frau zusammenleben."

„Ich weiß, daß ihr Christen seid," erwiderte er, „aber was würdet ihr mit den Frauen tun? Sie gehören doch auch nach eurer afrikanischen Sitte." Nach einer Weile gaben die Männer zu, daß sie die Frauen zu einem entfernten Dorf nehmen und sie dort auf dem Sklavenmarkt verkaufen würden. Diese Leute hatten die Form der Ehe wohl angenommen, aber ihre Ansicht hatte sich noch nicht geändert. Nun machte ihnen das Christentum es möglich, solche Frauen wie Vieh zu verkaufen.

Ungeeignete Kontrollen. Was bewegt uns dazu, uns als Christen zu benehmen? Was ist es in unserem Christenleben, das unser Verhalten leitet oder kontrolliert? In vielen unserer konservativen christlichen Gemeinschaften wachsen die jungen Leute sehr streng auf. Wenn sie von zu Hause in die Stadt kommen, dann explodieren sie wortwörtlich. Da in der Stadt die Kontrolle von außen her fehlt und sie über innere Kontrollen nicht verfügen, sind sie verloren. Es ist traurig, daß die Erziehung oft nur auf Aeußerlichkeiten ausgerichtet ist. Ich erinnere mich, daß meine Eltern oft zu mir sagten, sie sagten es nicht in schlechter Absicht —: „Aber Junge, was werden die Leute von dir denken, wenn du das tust?" Dies ist nicht das einzige, Kinder nur durch äußere Kontrollen zu erziehen. Ein wahrer Christ soll über innere Kontrollen verfügen. Sein Leben soll durch den Heiligen Geist geleitet werden.

Unwirkliche Selbstbilder. Jeder hat von sich selbst ein Ideal, von dem, was er ist oder sein möchte. Der Apostel Paulus hat uns schon daran erinnert, daß wir uns leicht irren können in unserer Selbsteinschätzung: „Haltet nicht übertriebene Ideale über euch selbst oder eure Bedeutung, sondern versucht eine gesunde Meinung über eure Fähigkeiten zu haben" (Röm. 12, 3 nach J. B. Phillips).

Als ich vor einigen Jahren mein eigenes Selbstbild erkannte, machte ich eine Krise durch, denn ich entdeckte plötzlich, daß mein wirkliches Ich weit entfernt war von dem christlichen Ideal, das ich darzustellen versuchte. Anstelle daß ich dem Geiste Gottes mein inneres Ohr lieh, versuchte ich ständig die Reaktionen anderer mir gegenüber zu lesen. Wenn ich mit anderen Missionaren oder Professoren zusammentraf, achtete ich dauernd darauf: Bewerten sie mich genauso wie ich mich selbst bewerte? Ich benutzte eine Art Radarspiel, mit dem ich andere erforschte, mich gleichzeitig sorgfältig verbergend. Als ich meine wirkliche Stellung immer mehr erkannte, wurde mir klar, daß dieses Radarsystem, welches ich immer als Selbstverteidigung einsetzte, Gottes Werkzeug sei, das er dazu gebrauchen wollte, mich durch seinen Geist zu führen. So hatte ich mich nicht durch den Geist leiten lassen, sondern ein unwiedergeborenes Selbstbild beherrschte mich.

Ueberlegenheits- oder Minderwertigkeitskomplexe sind nichts weniger als Krankheitssymptome eines unrealistischen Selbstbildes. In beiden Fällen nimmt der Betreffende an, daß andere ihn nicht so hoch einschätzen wie er sich selbst. Beim Ueberlegenheitskomplex versucht die Person durch Prahlerei oder Angeberei den Teil zu ersetzen, den er bei anderen in der Einschätzung seiner Person zu vermissen meint. Manchmal versucht er durch Witze und Narrheiten seine Komplexe zu vertuschen, damit andere sie nicht bemerken sollen.

Ein Mensch mit Minderwertigkeitskomplexen zieht sich von anderen zurück, so daß es ihnen nie möglich ist nachzuweisen, ob ihre geringere Einschätzung seiner Person richtig ist oder nicht.

Wir wollen uns nichts vormachen! Es gibt tausende von Christen, die Schwierigkeiten haben mit ihrem Selbstbild. Lassen wir es uns zum Schluß sagen: Wer sich auf irgendeinem dieser Gebiete, die wir besprochen haben, angesprochen fühlt, möge sich daran erinnern, daß solche geschlossenen Türen das geistliche Wachstum hindern. Geschlossene Türen sind ein Kurzschluß in unserem christlichen Zeugnis. Sie führen dazu, daß der Heilige Geist immer nur an uns arbeiten muß und nicht durch uns auf unsere Umgebung wirken kann, was er doch so gern möchte.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

England — Für „historisch unvermeidlich" hält der britische Europaminister Lord Chalfont den Beitritt Großbritanniens zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. In einem Interview betonte Chalfont ferner, daß der Staatspräsident de Gaulle versichert habe, diesmal kein Veto gegen den EWG-Beitritt Großbritanniens einzulegen. Das Veto des Generals hatte Londons Eintritt in die Sechsergemeinschaft im Jahre 1963 verhindert.

* * *

Polen — General Mankiewicz, der Kommandeur der polnischen Flugabwehr, sein Stabschef und sein politischer Stellvertreter sind wegen Auflehnung gegen die araberfreundliche und israelfeindliche Politik der polnischen Regierung ihrer Posten enthoben worden.

Die drei Generäle hatten sich geweigert, israelfeindliche Propagandaschriften der Regierung an die ihnen unterstehenden Einheiten zu verteilen. Diese Opposition hat eine ernste politische Krise ausgelöst. Gleichzeitig wurde in London bekannt, daß der polnische Verteidigungsminister Marschall Marian Spychalski die Anhänger Israels in Polen in zwei Reden scharf gebrandmarkt hat.

* * *

Israel, Jordanien — Israel und Jordanien beseitigten alle Schwierigkeiten, um zu einer Einigung über die Applikationsformen für diejenigen von den 200,000 Flüchtlingen aus Westjordanien zu kommen, die während der Kämpfe geflohen waren und jetzt in das Gebiet, das gegenwärtig von Israel besetzt ist, zurückkehren möchten.

Die Vereinbarung brachte Vertreter der beiden Regierungen zum ersten mal in der Nähe der Allenby Brücke zusammen und stellt einen Durchbruch in dem Verhältnis zwischen den zwei Staaten nach dem kurzen Krieg dar.

In der Vereinbarung hat Israel den Termin für Applikationen vom 10. bis zum 31. August verlängert. Die neuen Applikationsformen sollen im Schnellverfahren gedruckt werden, damit sie noch vor Ende dieser Woche an die Flüchtlinge verteilt werden können. Nachdem die Applikationen bearbeitet worden sind, könnte die Rückkehr der Flüchtlinge in zwei Wochen beginnen.

Der Kompromiß wurde unter der Vermittlung des Roten Kreuzes während einer Zusammenkunft von Vertretern Jordaniens und Israels ausgearbeitet. Die Jordanier hatten die ursprünglichen Formulare abgelehnt, da sie die Ueberschrift „Der Staat Israel" trugen. Die neuen Formulare werden die Namen beider Staaten und des Roten Kreuzes enthalten. Auf diese Weise will Jordanien sich um die offizielle Anerkennung des Staates Israel drücken.

* * *

Sudan — Fünf Tage lang haben die arabischen Außenminister in Khartum getagt, und im Grunde haben sie nichts erreicht. Zwar einigte man sich darauf, mit vereinten Kräften „die Folgen der Israelischen Aggression" zu beseitigen, wie es im Abschlußkommuniqué heißt. Aber die Minister schienen völlig im dunkeln zu tappen, wie sich dieses Ziel erreichen läßt.

Vielleicht kennen die dreizehn Staatsoberhäupter der arabischen Staaten, denen die Konferenz von Khartum ein Gipfeltreffen empfahl, die Antwort. Nach Angaben in Kairoer Zeitungen ist das Gipfeltreffen für den 29. August in Kairo geplant.

Aber bis dahin werden noch viele Hürden zu überwinden sein. Die erste und höchste: eine geplante Konferenz der Wirtschafts-, Finanz- und Erdölminister der 13 Staaten am 15. August in Bagdad. Hier soll darüber debattiert werden, ob die Flucht in einen Wirtschaftsboykott des Auslandes — dem weiterhin die Beteiligung an der „Aggression" vorgeworfen wird — überhaupt sinnvoll ist. Die Marokkaner, die Libyer, die Tunesier und die Saudiaraber haben ihren militanten Kollegen aus dem Irak, aus Syrien und Algerien bedeutet, daß ein Boykott keinen Sinn hat. Er würde auch nichts daran ändern, daß weite arabische Gebiete in der Hand des Gegners sind.

Die Empfehlung, zunächst eine Bagdad-Konferenz abzuhalten, die gewiß

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445
- **Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.**
- **Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.**
- **Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.**
- **Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie**

ERIC REIMER
* An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends *
* Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" *

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags, außer Mittwoch von 12 bis 3 Uhr.
Telephon 589-5306

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 15—4)

nicht in der relativen Harmonie des Treffens in Khartum verlaufen wird, zeigt, wie ratlos die Außenminister waren: denn sie ist der praktisch einzige konkrete Vorschlag in dem kurzen Kommunique. Man kann daraus schließen, daß sich die Minister, um einen offenen Ausbruch des weiterhin schwelenden arabischen Bruderzwistes zu verhindern, an eine tiefschürfende Debatte über die Kernfrage nicht herangewagt haben, nämlich an die Frage nach praktischen Wegen für eine Zurückgewinnung der besetzten Gebiete.

Der nüchterne, ausgeglichene Tunesier Mongi Slim, der voraussichtlich auch seinen Staatschef Habib Bourguiba auf dem Gipfeltreffen vertreten wird, zeigte seinen Kollegen diesen Weg: Es sollte Aegypten, Jordanien und Syrien überlassen bleiben, nach eigenem Ermessen auf diplomatischem Wege über die Großmächte ihre verlorenen Territorien zurückzuerhalten.

Das einzige Ergebnis der Konferenz war die Beendigung des Bürgerkrieges im Jemen. Aber bei Konferenzschluß zeigte sich, daß man selbst in diesem Punkt keine konkreten Beschlüsse fassen konnte. Dem Vernehmen nach will König Feisal nicht nur Nassers Rückzug. Der ägyptische Präsident soll „das Gesicht verlieren".

* * *

Indien — Tausende von Säcken mit verfaultem amerikanischen Weizen stapeln sich in staatlichen Speichern von Neu-Delhi. Der auf dem Schiffswege in Bombay eingetroffene Weizen ist während des Transports in offenen Güterwagen nach der 1500 Kilometer entfernten indischen Hauptstadt durch starke Regengüsse verdorben und für die menschliche Ernährung unbrauchbar geworden. Es handelt sich bisher angeblich um etwa 15,000 Säcke.

Täglich treffen etwa 1000 bis 1200 Tonnen amerikanischen Weizens in Neu-Delhi ein.

Die staatliche Lebensmittelstelle erwägt, die indische Eisenbahn, die ebenfalls staatlich ist, auf Schadenersatz zu verklagen. Allerdings wird hervorgehoben, daß die Bahn bei der schnellen Beförderung von Hunderttausenden von Tonnen amerikanischen Weizens in den sechs Monaten der Trockenzeit zahlreiche Menschen vor dem Hungertod bewahrt hat.

* * *

Japan — Hiroshima gedachte am Sonntag des 22. Jahrestages seiner Vernichtung durch die erste in einem Krieg abgeworfene Atombombe. Um 8.15 Uhr Ortszeit, dem Augenblick, da am 6. August 1945 die Bombe detoniert war und die Stadt dem Erdboden gleichgemacht hatte, läuteten alle Glocken und die Bewohner gedachten der Toten in einer Schweigeminute. Die Zahl der Opfer des Angriffs wird auf 78,000 bis 240,000 geschätzt.

Rotchina — In mindestens sechs der 26 chinesischen Provinzen ist es nach in Hongkong eingetroffenen Berichten über das Wochenende zu blutigen Zusammenstößen gekommen. Die Lage in der zentralchinesischen Industriestadt Wuhan scheint noch immer ungeklärt.

Bei den gegenwärtigen Unruhen geht es nach der Analyse japanischer China-Beobachter um Kämpfe zwischen dem Zentralkomitee der chinesischen KP und den Befehlshabern der Armee in den Provinzen. Ein Drittel der regionalen politischen Kommissare der Armee wurde inzwischen entlassen. In Wuhan ist ein neuer Militärkommandeur eingesetzt worden.

HAUS ZU VERMIETEN

Gewünscht wird ein gläubiges Ehepaar ohne Kinder, das in Clearbook, B.C. wohnen will. Nähere Auskunft erteilt:

Mrs. B. D. Falk
Box 36, Niverville, Man.

Zu verkaufen

eine Farm: 5 acres Land mit guten Gebäuden, nahe bei Springstein, Man. Man wende sich an

B. Enns, Springstein, Man.
Telefon: 2516 Starbuck Exchange

ZU VERMIETEN

3-Zimmer-Wohnung
4-Zimmer-Wohnung

ganz modern, nahe zum Bus und Kaufladen. Mäßige Miete für älteres Ehepaar. **Telefon: 774-2919**

REIMER'S DRESS SHOPPE,
Springfield Heights Shopping Centre, möchte allen Kundinnen, denen es dienen durfte, herzlich danken. Das Geschäft wird nach **Steinbach, Man.** verlegt. Wenden Sie sich in Zukunft an **Reimer's Dress Shoppe, Steinbach, Manitoba**

Fleischer gesucht

für Roadside Grocery in Winnipeg. Gute Arbeitsbedingungen u. Höchstlohn. Telefonieren Sie ED 9-1961 während des Tages oder ED 4-7386 abends.

H. W. REDEKOPP
1126 Henderson Highway
Winnipeg 16, Man.

PAKETVERSAND

NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.

nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.

J. H. Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel.: 533-8618

Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Räume zu vermieten

für Hochschul- oder Collegestudenten in der Nähe des College und der Hochschule.

Mrs. L. EVANOCHKO
90 Cobourg Ave., Telefon LE 3-2901

‚LIEDERSCHATZ IV'

Die Jubiläumsschallplatte des
MENNONITISCHEN
MÄNNERCHORS

Nur bis 1. Oktober 1967 — $3.50!

ZU HABEN BEI:

Peter Koop, 231 Edison Ave. Winnipeg 16
H. Wiebe, 526 Dominion St. Winnipeg 3
Manitoba

Häuser zu verkaufen

North Kildonan — Eines der besseren 5 Zimmer, 3 Schlafzimmer Bungalow. Großes Wohnzimmer, alle Schlafzimmer sind geräumig, Hartholzdielen, Haus im besten Zustande. Garage, gepflegtes Grundstück. — Preis $19,900.00.

Fort Gary — nahe am Fluß und Universität, Delux 6-Zimmer-Haus, etwa 1500 Qu. Fuß Größe, 3 Badezimmer, Recroom im Keller mit "Fire Place", großes Grundstück, Garage. Dieser Bungalow hat viele Extras die man sonst nicht bald findet. Preis $29,500.00.

North Kildonan 4 Zimmer, 2 Schlafzimmer, Vollkeller, Garage, ein sauberes Haus und gut geeigne t für einen Anfänger. Gesamtpreis $9,500.

Telefon: J. Suderman 334-1909
abends 334-0856

Kildonan Realty
Willart Holdings Ltd.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Nun sind drei:

SEARLE GRAIN COMPANY LIMITED
ALBERTA PACIFIC GRAIN LTD.
FEDERAL GRAIN LIMITED

eins geworden

unter dem Namen

FEDERAL GRAIN LIMITED

809 GRAIN EXCHANGE BLDG.
WINNIPEG 2, MANITOBA

No. 2